

neue bildpost

unabhängig christlich

www.bildpost.de

Ethischer Dammbruch

Ehe für alle: Ehe mit vielen?

Die Homosexuellen-Bewegung feiert die „Ehe für alle“. Gegner warnen vor den Folgen: Für sie kommt der umstrittene Beschluss des Bundestags einem ethischen Dammbruch gleich. Schon bald könnten die Polygamie und die Ehe mit Kindern folgen, warnt Hedwig von Beverfoerde vom Familienbündnis „Demo für alle“ im Exklusiv-Interview.

► Seite 2/3



Ordensvater

Bernhard von Clairvaux gilt als „Vater“ der Zisterzienser. In Bonn ist seinem Orden eine große Sonderschau gewidmet. Sie zeigt, wie die „Weißen Mönche“ das Mittelalter prägten.



► Seite 20/21

Polenbesuch

Statuen des heiligen Papstes Johannes Paul II. findet man in Polen zuhauf, wie auf der Leserreise zu sehen war. Diese hier steht neben seinem Geburtshaus in Wadowice.



► Seite 23



Tischgebet

In Deutschland ist das Tischgebet weitgehend aus dem Alltag verschwunden. Anders in den USA. Dort dankt vor dem Essen noch rund die Hälfte der Menschen Gott – sogar Atheisten.

► Seite 13

Ablösung

Kardinal Gerhard Müller ist als Präfekt der Glaubenskongregation abgelöst worden. Grund ist die Umsetzung der Regelung, dass Amtszeiten auf fünf Jahre begrenzt werden sollen.

► Seite 6



Kommen Millionen?

Die Flüchtlingskrise ist weitgehend aus dem öffentlichen Bewusstsein verschwunden. Sie könnte nur ein Vorgeschmack dessen gewesen sein, was Europa in Zukunft droht: Das Berlin-Institut erwartet Völkerwanderungen mit Millionen Flüchtlingen aus Afrika.

► Seite 14/15

Leserumfrage

Fünf Jahre soll die Amtszeit von Leitern einer Kurienkongregation grundsätzlich nur noch betragen. So will es Papst Franziskus in Zukunft handhaben. Eine gute Entscheidung? Oder sollen fähige Leute länger auf ihrem Posten bleiben?

Was meinen Sie? Stimmen Sie im Internet ab unter www.bildpost.de oder schreiben Sie uns: Redaktion Neue Bildpost, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, E-Mail: leser@bildpost.de

ePaper

EXKLUSIV-INTERVIEW

Droht die Polygamie?

Hedwig von Beverfoerde: Verfassungsgericht müsste „Ehe für alle“ stoppen

BERLIN – Mit den Stimmen von SPD, Grünen, Linken und etwa einem Viertel der Unionsfraktion hat der Bundestag die Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare beschlossen. Gegner dieser „Ehe für alle“ wie Hedwig von Beverfoerde sprechen von einem Dammbruch. Im Exklusiv-Interview erläutert die Gender-Kritikerin und Sprecherin des Bündnisses „Demo für alle“, was gegen das Adoptionsrecht für Homosexuelle spricht und warum schon bald die Vielehe drohen könnte.

Frau von Beverfoerde, ausgerechnet am letzten Tag vor der Sommerpause hat der Bundestag über die „Ehe für alle“ abgestimmt – quasi im Hauruckverfahren. Von einer „übereilten Beschlussfassung“ spricht das Zentralkomitee der deutschen Katholiken. Andere Kritiker fragen, ob es denn keine drängenderen Probleme gebe. Warum musste es jetzt Ihrer Meinung nach so schnell gehen?

Die von Angela Merkel überraschend gebotene Chance, die Homo-Ehe sofort und überfallartig einzuführen, war ein Glücksfall für SPD und Grüne. So blieb Institutionen, die die Ehe verteidigen wollten, keinerlei Zeit, den Widerstand auf breiter Front zu organisieren. Aus Sicht der Ehe-Öffner wäre es dumm gewesen, diese einmalige Chance nicht zu nutzen.

Sie sagen es selbst: Ausgelöst hat das Hauruckverfahren letztlich die Bundeskanzlerin, als sie sich für eine offene Abstimmung ohne Fraktionszwang aussprach. Es ist nicht das erste Mal, dass Merkel CDU-Positionen über Bord wirft. Wie bewerten Sie das Verhalten der Kanzlerin?

Nachdem sämtliche für die CDU in Frage kommenden Koalitionspartner – Grüne, SPD und FDP – die Ehe-Öffnung zum Haupt-Wahlkampfthema erhoben hatten, wollte Merkel ihnen das Thema wegnehmen. In ihrer gesamten Regierungszeit hat sie unzählige Male bewiesen, dass sie auch ethisch grundlegende politische Positionen ausschließlich unter taktischen Aspekten betrachtet und sie diese jederzeit problemlos räumt, wenn es dem eigenen Machtvorteil dienen könnte.



▲ Kritisiert die „Ehe für alle“ scharf: Hedwig von Beverfoerde. Foto: privat

Als Parteichefin der CDU und Kanzlerin hat sie in den vergangenen Jahren im Anschluss an solche Manöver ja auch immer wieder die Erfahrung gemacht, dass Unionsmitglieder und -wähler am Ende – bei allen Bauchschmerzen – dann doch jede Abkehr vom Markenkern

der CDU mitgemacht haben. Ihr Umfragewert für die Bundestagswahl liegt bei satten 40 Prozent.

Mit einer Telefon- und E-Mail-Aktion haben Sie und Ihr Bündnis „Demo für alle“ versucht, das Ja des Bundestags zur „Ehe für alle“ im letzten Moment zu verhindern. Welche Rückmeldungen haben Sie von den Abgeordneten erhalten?

Aus den Rückmeldungen konnten wir erkennen, dass unsere Aktion einen wahren Sturm auf die Abgeordneten ausgelöst hat. Ich halte es für sehr wahrscheinlich, dass sich aufgrund der vielen Anrufe und Mails in den Abgeordnetenbüros manch ein Wackelkandidat unter den Unionsabgeordneten besonnen und gegen die Ehe-Öffnung gestimmt hat.

Umfragen zufolge ist eine Mehrheit der Bevölkerung für die Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare. Wie erklären Sie sich das?

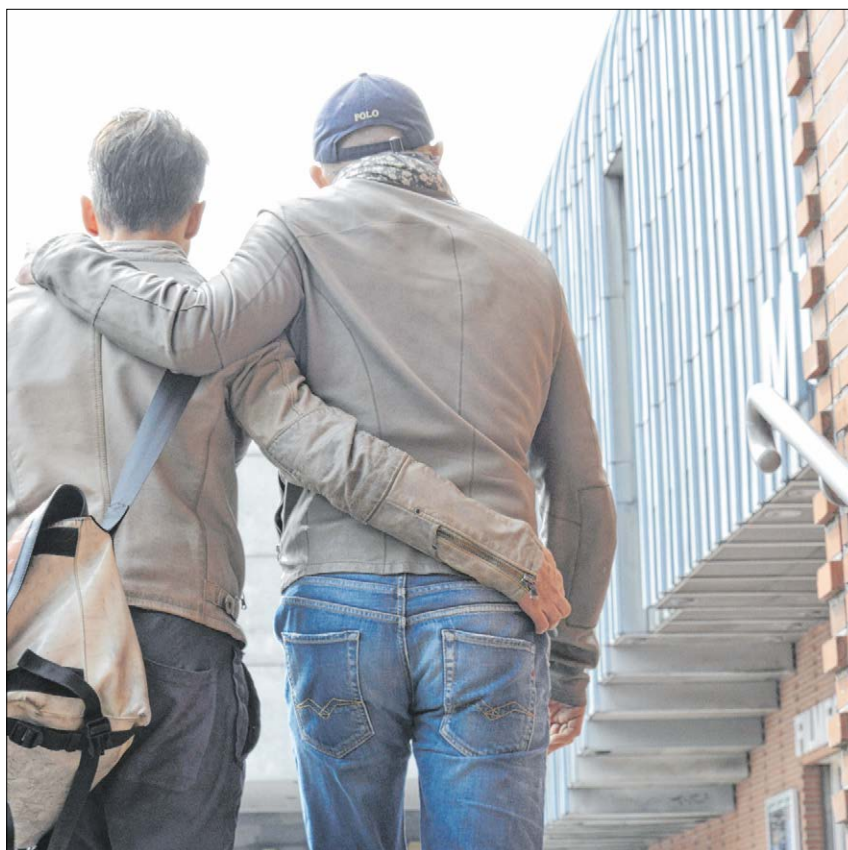
Das Verständnis, was eine Ehe ist, ist in den vergangenen Jahrzehnten in der Bevölkerung weitgehend verloren gegangen. Leider hat die Kir-

che in Deutschland hier kaum nennenswert gegengesteuert und muss sich enorme Bildungsversäumnisse vorwerfen lassen. Dies umso mehr, als mit Papst Johannes Paul II. ganze 27 Jahren lang ein Papst regiert hat, der Ehe und Familie zu einem Hauptthema seines Pontifikats gemacht und dazu sogar eine reichhaltige Theologie, die „Theologie des Leibes“, entfaltet hat. Diese wurde aber von den deutschen Bischöfen und Theologen so gut wie gar nicht rezipiert. Sie haben stattdessen weitestgehend darauf verzichtet, die Gesellschaft hinsichtlich Ehe und Familie zu prägen. Jetzt haben wir die „Ehe für alle“.

Sie verweisen in Ihrer Kritik auf ein Verfassungsgerichtsurteil von 2002. Demnach kann die Ehe „nur mit einem Partner des jeweils anderen Geschlechts geschlossen werden, da ihr als Wesensmerkmal die Verschiedengeschlechtlichkeit der Partner innewohnt“. Dann müsste doch das Bundesverfassungsgericht die „Ehe für alle“ zu Fall bringen, richtig?

Ja, wenn das Bundesverfassungsgericht sich selbst ernst nimmt, müsste es das Eheöffnungs-Gesetz als verfassungswidrig aufheben. Zuletzt hat Karlsruhe übrigens in einem Urteil über das Ehegattensplitting am 7. Mai 2013 die Ehe als „allein der Verbindung zwischen Mann und Frau vorbehaltenes Institut“ bezeichnet. Leider hat das Bundesverfassungsgericht schon des öfteren bewiesen, dass es in gravierenden Fragen harte Entscheidungen gegen die Regierungslinie lieber vermeidet. Hinzu kommt, dass mittlerweile auch ausgewiesene Gender-Befürworter zu Verfassungsrichtern berufen worden sind.

Gleichwohl ist die verfassungsrechtliche Überprüfung des Eheöffnungs-Gesetzes per Normenkontrollverfahren durch das Bundesverfassungsgericht eine letzte reelle Chance, dieses Gesetz wieder zu kippen. Ein Normenkontrollverfahren kommt aber nicht von allein, sondern muss in diesem Fall entweder von einem Viertel aller Bundestagsabgeordneten oder von einer Landesregierung – zum Beispiel Bayern – beantragt werden. Als „Demo für alle“ starten wir deshalb jetzt eine neue Kampagne, um die 226 „Ehe



▲ Zwei homosexuelle Männer gehen Arm in Arm durch Köln. Diese beiden könnten schon bald heiraten – wenn das Bundesverfassungsgericht die „Ehe für alle“ nicht doch noch stoppt. Foto: imago/Winfried Rothermel

für alle“-Gegner unter den Unionsabgeordneten zu diesem Normenkontrollverfahren zu ermutigen.

Seit 2001 gibt es für gleichgeschlechtliche Paare als Rechtsinstitut die „eingetragene Lebenspartnerschaft“. Diese unterscheidet sich rechtlich von der Ehe vor allem durch das fehlende Adoptionsrecht. Was spricht dagegen, sie als eigenes Rechtsinstitut zu erhalten, aber völlig mit der Ehe gleichzustellen?

Dagegen spricht das Kindeswohl. Bei der Suche nach geeigneten Adoptiveltern muss das Kindeswohl an erster Stelle stehen – und nicht etwa der noch so verständliche Kinderwunsch adoptionswilliger Erwachsener! Jedes Kind hat von Natur aus ein Recht auf Vater

und Mutter, auch wenn dies in der Realität durch Tod oder Trennung der Eltern oft nicht gewährleistet ist. Umso wichtiger ist es, dass ein Kind, welches den Verlust der eigenen Eltern verkraften muss, in eine Adoptionsfamilie kommt, die der natürlichen Familie aus Vater und Mutter so ähnlich wie möglich ist.

Für Kritiker ist die politische Umdeutung des Ehebegriffs ein Dammbbruch. Was meinen Sie: Was könnte als nächstes kommen – die Ehe zu dritt vielleicht? Oder die Geschwisterehe?

Bereits wenige Stunden nach der Abstimmung am Freitag war auf queer.de, dem Webportal der LGBT-Bewegung (*Lesben, Schwulen, Bisexuelle und Transgender, Anm. d. Red.*), zu lesen, dass sie von die-

sem Erfolg beflügelt als nächste Forderungen die „Abschaffung des diskriminierenden Schutzalters“ und die „rechtlichen Absicherungen für Menschen, die sich für Lebensgemeinschaften jenseits der Zweierkiste entscheiden und dies wünschen“, durchsetzen wollen.

Auch ohne diese Ankündigung erwarte ich angesichts des rasant wachsenden Bevölkerungsanteils der Muslime als nächste Öffnungsstufe der Zivilehe schon bald die Legalisierung und Anerkennung der Polygamie und der Kinderehe. Im Zusammenhang mit homosexuellen Paaren werden wir erleben, dass aus dem vollen Adoptionsrecht das „Recht auf ein Kind“ abgeleitet wird, woraufhin aus dieser Ecke die Legalisierung der Leihmutterchaft vehement gefordert werden wird.

Die Folgen dieses Zivilisationsbruchs gehen aber noch viel weiter. Mit der Ehe-Öffnung wird das Naturrecht endgültig negiert. Das bedeutet eben auch, dass das natürliche Recht der Eltern über ihre eigenen Kinder, also Entscheidung über Aufenthaltsort, Art und Inhalt der Erziehung, gesundheitliche Behandlungen, nicht mehr anerkannt werden wird. Die Kinder werden Kinder des Staates werden. Deshalb sollten wir wirklich alles daran setzen, das Gesetz zur Öffnung der Ehe wieder zu Fall zu bringen.

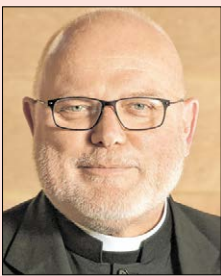
Interview: Thorsten Fels

Hinweis

Einen Kommentar zur „Ehe für alle“ lesen Sie auf Seite 8. Das Bündnis „Demo für alle“ präsentiert sich im Internet unter www.demofueralle.de.

„Ein Dammbbruch, der alle Schleusen öffnet“

Was Bischöfe, Vertreter der Kirche und katholische Laien von der „Ehe für alle“ halten



Die Deutsche Bischofskonferenz betont, dass die Ehe – nicht nur aus christlicher Überzeugung – die Lebens- und Liebesgemeinschaft von Frau und Mann als prinzipiell lebenslange Verbindung mit der grundsätzlichen Offenheit für die Weitergabe von Leben ist. Wir sind der Auffassung, dass der Staat auch weiterhin die Ehe in dieser Form schützen und fördern muss.

Kardinal Reinhard Marx, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz



Große Zweifel habe ich an der verfassungsrechtlichen Tragfähigkeit einer einfachgesetzlichen Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare. Ich bin überzeugt, ein längerer Prozess der parlamentarischen Meinungsbildung und Diskussion hätte der Qualität und Legitimität der gesetzlichen Regelung dieser für die gesellschaftliche Entwicklung bedeutsamen Frage gut getan.

Thomas Sternberg, Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken

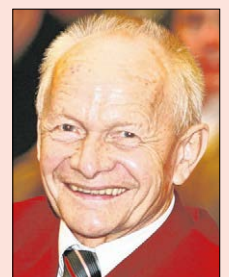
Eine völlige begriffliche Gleichstellung homosexueller Partnerschaften mit der Ehe ist meines Erachtens unangemessen, da verschiedene Lebensformen auch verschieden benannt werden sollten. Eine möglichst weitgehende rechtliche Angleichung halte ich jedoch für sinnvoll, zumal in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften viele Werte gelebt werden, die in heterosexuellen Partnerschaften von hoher Bedeutung sind, etwa Liebe, gegenseitige Fürsorge und Unterstützung.

Franz-Josef Bode, Bischof von Osnabrück



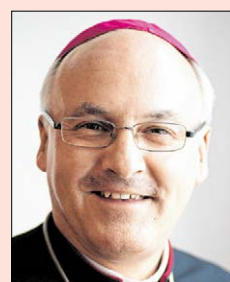
Es ist ein Dammbbruch, der alle Schleusen öffnet für weitere Formen des Zusammenlebens, die zur „Ehe“ erklärt werden. Der Artikel 6 unseres Grundgesetzes, in dem Ehe und Familie unter den „besonderen Schutz der staatlichen Ordnung“ gestellt worden sind, ist damit auf kaltem Wege außer Kraft gesetzt, weil jetzt alles Ungleiche gleich behandelt wird.

Hubert Gindert, Vorsitzender des Forums Deutscher Katholiken



Wenn die Ehe für alle Formen des Zusammenlebens „geöffnet“ wird, wird sie de facto abgeschafft. Hier soll offenbar das, was unsere Gesellschaft im Innersten ausmacht, uminterpretiert werden.

Pavel Jerabek, Diözesanvorsitzender des Familienbundes der Katholiken im Bistum Augsburg



Niemand wird diskriminiert, wenn die Ehe als Lebensgemeinschaft von Mann und Frau als der Ort der Zukunftseröffnung einer Gesellschaft privilegiert und besonders geschützt wird. Ich bin daher überzeugt, dass wir der heranwachsenden Generation einen besseren Dienst erweisen, wenn wir ihr die Ehe weiterhin als besonders geschützte Gemeinschaft von Mann und Frau und damit als Orientierungspunkt und

Wegweiser zu einem gelingenden Leben gerade auch im Dienst an der Zukunft der Gesellschaft vor Augen stellen.
Rudolf Voderholzer, Bischof von Regensburg



Der im Grundgesetz garantierte besondere Schutz der Ehe von Mann und Frau entspricht dem christlichen Menschenbild. Danach hat Gott die lebenslange leiblich-seelische Verbindung von Mann und Frau gewollt und besonders gesegnet. Umgekehrt warnt die Heilige Schrift davor, sich einer gleichgeschlechtlichen Liebe hinzugeben. Der heilige Paulus nennt sie eine „Verirrung“. Die „Ehe für alle“ steht im Widerspruch zum christlichen Menschenbild.

Karin Fenbert, Geschäftsführerin von „Kirche in Not“

Wir setzen uns für das Gelingen von auf Dauer, in Liebe zueinander und Sorge füreinander angelegten Beziehungen in einer diskriminierungsfreien Gesellschaft ein. Die rechtliche Gleichstellung von Ehe und eingetragener Lebenspartnerschaft ist ein Ausdruck von Gleichberechtigung und Verantwortung, die Menschen gleichen oder unterschiedlichen Alters und Geschlechts füreinander übernehmen.

Maria Flachsbarth, Präsidentin des Katholischen Deutschen Frauenbunds



In Kürze



Neuer Präsident

Joachim von Braun (66; Foto: KNA), Bonner Agrarwissenschaftler, ist von Papst Franziskus zum Präsidenten der Päpstlichen Akademie für die Wissenschaften ernannt worden. Von Braun ist der erste Deutsche, der diesen Posten erhält. Der aus dem westfälischen Brakel stammende Professor arbeitet am Zentrum für Entwicklungsforschung an der Universität Bonn. Er gilt als einer der weltweit führenden Fachleute für die Bekämpfung von Hunger und Unterernährung. Der Protestant von Braun wurde bereits 2012 von Franziskus' Vorgänger Benedikt XVI. zum Mitglied der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften berufen. Dem Gremium gehören rund 80 renommierte, auch nichtkatholische Wissenschaftler aus aller Welt an, darunter auch Nobelpreisträger.

Steuerbefreiungen

Die Zulässigkeit von Steuerbefreiungen für Gebäude der katholischen Kirche hängt ganz von der jeweiligen Nutzung ab. Das geht aus einem Urteil des Europäischen Gerichtshofs (EuGH) hervor. Werden etwa staatliche Beihilfen für wirtschaftliche Tätigkeiten gewährt, so sei das verboten, heißt es in dem Urteil des EuGH.

Kein Patent auf Leben

Die Initiative „Kein Patent auf Leben“ will weiter gegen Patente auf Pflanzen und Tiere kämpfen. Obwohl die 38 Vertragsstaaten des Europäischen Patentamts (EPA) beschlossen hätten, Patentverbote im Bereich der Pflanzen- und Tierzucht zu verschärfen, gebe es neue Schlupflöcher, um die Verbote zu umgehen, teilte die Initiative mit. Eines der Schlupflöcher sei, zufällige Veränderungen des Erbguts patentieren zu lassen. Das EPA könne damit wieder Patente auf Pflanzen und Tiere erteilen.

Jüngster Bischof

Edward Kawa (39) ist seit voriger Woche jüngster Bischof der katholischen Weltkirche. Der 1978 bei Lviv (Lemberg) geborene Franziskaner empfing vom Vatikanbotschafter in der Ukraine, Erzbischof Claudio Gugerotti, in der Lemberger Kathedrale die Bischofsweihe. Papst Franziskus hatte ihn am 13. Mai zum Weihbischof in der Diözese ernannt. 1996 trat Kawa in die Ordensgemeinschaft der Franziskaner-Minoriten ein. Zuletzt war er stellvertretender Vorsitzender der ukrainischen Ordensoberenkonferenz.

Hochzeits-App

Zur Vorbereitung auf die kirchliche Hochzeit bietet die katholische Kirche die Hochzeits-App „Ehe.Wir.Heiraten“ an. Das Angebot richtet sich an alle Paare, die in den nächsten zwölf Monaten heiraten. Die kostenlose Anwendung bietet kurze Texte, Bilder und Videos rund um Hochzeit und Ehe. Inhaltlich geht es um die Kommunikation in der Beziehung, Spiritualität, Sexualität, Organisatorisches und den Ablauf der Trauung. Zudem finden sich Hinweise auf Ehevorbereitungsseminare und Paarwochenenden in den jeweiligen Bistümern. Näheres unter www.ehe-wir-heiraten.de.



▲ Laut Gesetzentwurf sollen Kinder und Jugendliche bei Problemen einen uneingeschränkten Beratungsanspruch bekommen. Foto: imago

Nur ein „Reförmchen“?

Lob und Kritik für Gesetzentwurf zur Kinder- und Jugendhilfe

BERLIN (KNA) – Der Bundestag will die Kinder- und Jugendhilfe stärken. Der entsprechende Gesetzentwurf wurde am vorigen Donnerstagabend ohne Aussprache verabschiedet.

Bundesfamilienministerin Katharina Barley (SPD) betonte, dass mit dem Gesetz der Kinderschutz wirksamer werde. Insbesondere die Zusammenarbeit zwischen Ärzten und Jugendamt bei einem Missbrauchsverdacht würde verbessert. Ärzte erhielten Rückmeldung und Klarheit mit Blick auf ihre Schweigepflicht.

Experten finden das Ergebnis nicht zufriedenstellend. Das Deutsche Kinderhilfswerk kritisiert die Reform als unausgegoren und unzureichend. „Nach monatelangem Ringen um das Kinder- und Jugendstärkungsgesetz ist vom Ansatz der Reform ‚vom Kind her zu denken‘ nicht mehr viel übrig geblieben, sagte der Bundesgeschäftsführer Holger Hofmann. Die evangelische Arbeitsgemeinschaft Familie beklagte, dass ein „Reförmchen“ übrig geblieben sei.

Positiv ist aus Sicht des Kinderhilfswerks, dass Kinder und Jugendliche künftig einen uneingeschränkten Beratungsanspruch haben, unabhängig von der persönlichen Krisenlage und unabhängig von den Eltern. Auch sollen Ombudsstellen als Anlaufstellen eingerichtet und gesetzlich verankert werden. Pflegeeltern und leibliche Eltern sollen besser beraten werden. Frauen und Kinder in Flüchtlingsheimen sollen besser geschützt werden. Zudem soll die Förderung der Medienkompetenz von Kindern eine größere Rolle spielen.

Positiv ist aus Sicht des Kinderhilfswerks, dass Kinder und Jugendliche künftig einen uneingeschränkten Beratungsanspruch haben, unabhängig von der persönlichen Krisenlage und unabhängig von den Eltern. Auch sollen Ombudsstellen als Anlaufstellen eingerichtet und gesetzlich verankert werden. Pflegeeltern und leibliche Eltern sollen besser beraten werden. Frauen und Kinder in Flüchtlingsheimen sollen besser geschützt werden. Zudem soll die Förderung der Medienkompetenz von Kindern eine größere Rolle spielen.

BUSUNGLÜCK IN OBERFRANKEN

Bischöfe rufen zum Gebet auf

18 Tote und 30 Verletzte nach Unfall auf A9 – Politiker bestürzt

BAMBERG/BERLIN (KNA/red) – Politiker und Kirchenvertreter haben mit großer Bestürzung auf das Busunglück mit 18 Toten auf der A9 in Oberfranken reagiert.

Bei dem Unfall waren am Montag 17 der 46 Senioren einer Reisegruppe aus Sachsen sowie der Busfahrer ums Leben gekommen. 29 Fahrgäste und der zweite Fahrer wurden zum Teil schwer verletzt.

Man sei in Gedanken bei den Opfern und Angehörigen und wünsche allen Verletzten rasche Genesung, sagte Regierungssprecher Steffen Seibert. Er dankte den Rettungskräften, Ärzten, Sanitätern und Seelsorgern.

Auch Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier und Bayerns Ministerpräsident Horst Seehofer (CSU) äußerten ihre Anteilnahme.

Der Bamberger Erzbischof Ludwig Schick rief zum Gebet für die Opfer auf. „Unsere Gedanken sind bei den Angehörigen“, schrieb er im Kurznachrichtendienst Twitter. Bischof Heinrich Timmerevers aus Dresden und Generalvikar Andreas Kutschke zeigten sich betroffen. „Wir trauern um die Toten und sprechen ihren Angehörigen und Freunden unser tief empfundenes Mitgefühl aus. Den Verletzten wünschen wir gute Genesung“, erklärte das Bistum Dresden-Meißen.

Ergebnis der Leserumfrage in Nr. 25

„Helmut Kohl: Kanzler der Einheit oder Parteispendensammler?“

60,0 % Er hat die Deutschen geeint – das bleibt unvergessen.

12,6 % Kohl wird als überzeugter Europäer in Erinnerung bleiben.

27,4 % Die Parteispendenaffäre hat Kohls Ansehen ruiniert.

„Dass ich es halt recht mach“

Claus Hipp findet Halt im Glauben und gibt ihn an seine Kinder und Studenten weiter

Bis auf samstags sperrt er jeden Morgen gegen 6 Uhr die Pforte auf. Dann genießt Claus Hipp Ruhe und Stille in der barocken Wallfahrtskapelle Herrenrast in der Gemeinde Ilmmünster im oberbayerischen Landkreis Pfaffenhofen an der Ilm. Und nutzt die Zeit zum Gebet. „Wenn man in die Kirche geht, dann betet man“, sagt der 78-jährige Unternehmer bestimmt, der das kleine Schmuckstück vor dem Verfall gerettet hat.

Claus Hipp, der wie kein anderer mit seinem Namen für sein Unternehmen für Babynahrung steht, ist im positivsten Sinne ein Gentleman der alten Schule, bescheiden, mit Werten, Prinzipien, einem gewissen Schalk im Nacken und einem tiefen, fest verankerten Glauben, der ihm Halt im Leben gibt.

Hipp wirkt wie ein Mann, der mit sich und der Welt im Reinen ist, in sich ruht. Auch wenn der Unternehmer – auf sein Leben blickend – zugibt: „Ich habe sehr viele Fehler gemacht, die ich lieber nicht gemacht hätte. Aber im Augenblick war ich mir vielleicht dessen gar nicht bewusst, dass ich das später mal bereuen werde.“ Es sei sicher ein Fehler gewesen, dass er sich im Unternehmen manchmal in berufsfremden Branchen engagiert habe, verrät Hipp.

Vieles richtig gemacht

Nach außen jedoch hat er, das kann man durchaus behaupten, vieles richtig gemacht. Während Vater Georg die Fabrik aufbaute, hat Claus bereits neben seinem Jura-Studium den elterlichen Hof geführt und zum Biobetrieb umgestellt. Immer wieder wurde er wegen seines Konzepts des Ökolandbaus angefeindet. Ausgehalten hat der Unternehmer auch, weil seine Eltern vorgelebt haben, immer Haltung zu bewahren, sich an Werten und nicht an anderen Menschen zu orientieren.

„Ich bin in einem sehr gläubigen Elternhaus aufgewachsen. Natürlich waren meine Eltern geprägt durch die Zeit des Nationalsozialismus“, erzählt der Katholik. „Unsere Familie war gegen das Regime.“ So habe sein Onkel Otto Hipp, Oberbürgermeister in Regensburg, dafür gesorgt, dass es Stromausfall gibt, wenn sich die Nazis in der Stadt trafen. Nach Beschwerden beim Innenminister landete Otto Hipp neun Monate in Dachau.

Vater Georg hat in Kriegszeiten nicht nur jüdische Mitbür-

ger in der Firma beschäftigt, sondern auch Viehwaggons geöffnet, wenn diese bei einem Fliegerangriff am Dachauer Bahnhof stehen blieben. So konnten die Gefangenen fliehen. Ob Sohn Claus auch diesen Mumm gehabt hätte? „Ich hoffe es“, antwortet Hipp, „aber ich hätte zumindest das Regime mit Sicherheit nicht unterstützt und hätte einen Ausweg gesucht, mich davor zu drücken.“

Nach dem Krieg hat Anny, Claus Hipps Mutter, „am Land draußen Flüchtlinge, die in Baracken gewohnt haben, mit Lebensmitteln versorgt“. Der Sohn macht es ihr in gewisser Weise nach: Seit 1996 ist Claus Hipp Schirmherr der Münchner Tafel, die Menschen, die am Existenzminimum oder darunter leben, mit Lebensmitteln versorgt.

Mit 29 Geschäftsführer

Hipp hat schon früh Verantwortung übertragen bekommen. Als Vater Georg plötzlich an einem Herzinfarkt stirbt, übernimmt der Sohn die Geschäftsleitung, 29 Jahre jung. Und baut die ökologische Idee des Vaters mehr und mehr aus. Hipp ist ein Multitalent: Er ist Musiker, spielt Oboe und ist ausgebildeter Maler.

Seine Familie – fünf Kinder hat er – ist ihm wirklich wichtig. „Und dass ich es halt recht mach.“ Vor dem eigenen Gewissen oder auch vor Gott? „Schon erst vor Gott“, antwortet der Katholik bestimmt, „das eigene Gewissen ist ja nur durch den Gottesbezug definiert. Ich selbst bin ja keine moralische Instanz.“ Sein Glaube stärke ihm immer den Rücken. „Glaube heißt, etwas für wahrhaft halten, was man

► Die Firma Hipp ist für Babynahrung wie Brei aus Gemüse und Obst bekannt. Claus Hipp hat den Betrieb auf Ökolandbau umgestellt.

Foto: Fels



▲ Nicht glauben können, das gibt es nicht – davon ist der Unternehmer Claus Hipp überzeugt. Foto: imago

nicht versteht“, erklärt der 78-jährige. „Es gibt vieles, was wir nicht verstehen, was aber trotzdem Geltung haben soll in unserem Leben. Glaube gibt Hoffnung und ein Mensch mit Hoffnung ist auf jeden Fall in einer stärkeren Situation als einer, der hoffnungslos ist.“

Glauben weitergeben

An der Existenz Gottes habe er nie gezweifelt. So gebe er nicht nur seinen Kindern weiter, wie wichtig Orientierung an Gott und die Anerkennung höherer Werte sei, sondern auch seinen Kunststudenten, die an Glaubensfragen großes Interesse zeigten. „Wenn einer sagt, ich kann nicht glauben, muss man sagen, dann hast du's noch nie

probiert“, meint Hipp, „denn Glauben ist ja eine Sache des Willens. Ich will etwas für wahr halten. Nicht glauben können, das gibt es nicht.“

Der Unternehmer glaubt – natürlich – auch an Engel. „Ich hab' einen Schutzengel und hoffe, dass er schneller fliegen kann als ich Auto fahre“, lacht er. Es habe schon viele Situationen gegeben, wo es knapp war. Hipp glaubt an das ewige Leben. „Ich hoffe, dass ich am richtigen Platz landen werde“, überlegt der 78-Jährige. „Ich bin sehr neugierig, viele Menschen zu treffen.“

Berichte von Menschen, die Nah-toterlebnisse beschreiben, hält er „für ganz natürlich“. Er selbst lag einmal vier Wochen wegen Borreliose nach einer Zecken-Infektion im Koma. Dennoch habe er Dinge wie das Gesicht der Krankenschwester klar gesehen und Gespräche von Besuchern und Ärzten mitbekommen, „und Beten hat auch funktioniert“.

Überhaupt glaubt Hipp, dass man die Gegenwart von verstorbenen Verwandten spüren könne. Seine Mutter Anny habe häufiger erlebt, „dass ein Verstorbener sich bei ihr gemeldet hat“. Später, es war 1989, habe sie Sohn Claus am Telefon berichtet, dass sie in der Kirche gewesen sei, weil es der Todestag seiner älteren Schwester war. Und jetzt sei noch ein Todestag eines Familienmitglieds. Auf Nachfrage habe seine Mutter ein anderes Thema angeschnitten. „Eine halbe Stunde später hat ihre Haushälterin angerufen

und gesagt, sie wäre gestorben. Sie hat praktisch ihren eigenen Todestag vorausgesagt“, erzählt Hipp.

Susanne Hornberger





Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Juli

Dass unsere Schwestern und Brüder, die den Glauben verloren haben, durch unser Gebet und unser Zeugnis für das Evangelium die barmherzige Nähe des Herrn und die Schönheit des christlichen Lebens wieder entdecken.



WEGEN MISSBRAUCHSVERDACHT

Papst beurlaubt Kardinal George Pell

MELBOURNE/ROM (KNA) – Papst Franziskus hat den unter Missbrauchsverdacht stehenden Kurienkardinal George Pell von seinem Amt als Finanzchef des Vatikan beurlaubt. Dies geschehe, damit Pell sich vor einem Gericht in seinem Heimatland Australien verantworten könne, hieß es in einer Erklärung des Vatikan.

Zugleich betonte Papst Franziskus in der Erklärung, dass Pell in der Vergangenheit den sexuellen Missbrauch von Minderjährigen öffentlich verurteilt und mit den australischen Behörden stets eng zusammengearbeitet habe.

Zuvor hatte die australische Polizei bekanntgegeben, ein Ermittlungsverfahren gegen Pell einzuleiten, bei dem es laut dem stellvertretenden Polizeipräsidenten des Bundesstaates Victoria, Shane Patton, um länger zurückliegende Missbrauchsvorwürfe geht. Es soll mehrere Kläger geben. Weitere Details nannte Patton nicht. Pell soll demnach am 18. Juli vor dem Amtsgericht in Melbourne erscheinen.

Pell wies die Vorwürfe zurück. Er habe Papst Franziskus über die Entwicklungen informiert und werde nach Australien reisen, „um meinen Namen rein zu waschen“.

Kein Bedauern über Beschluss

Kardinal Müllers Amtszeit in der Glaubenskongregation wird nicht verlängert

ROM – Kardinal Gerhard Ludwig Müller ist nicht mehr Präfekt der vatikanischen Glaubenskongregation. Er wird aber weiterhin in Rom wohnen und als Seelsorger tätig sein. Papst Franziskus hat ihm persönlich vergangene Woche mitgeteilt, dass er die Spitze der Glaubenskongregation neu besetzen wolle. Franziskus wolle generell künftig die Spitzenämter im Vatikan jeweils auf maximal fünf Jahre besetzen.

Die Ablösung Müllers als Präfekt der Glaubenskongregation sei nicht in Differenzen in Glaubensfragen oder in der Einstellung begründet. Das gaben sowohl der deutsche Kurienkardinal als auch der Vatikan bekannt. Am 1. Juli war die fünfjährige Amtszeit Müllers als Präfekt abgelaufen. Franziskus teilte ihm einen Tag zuvor in einem Vier-Augen-Gespräch mit, dass er künftig die Führungspositionen an der römischen Kurie auf maximal fünf Jahre besetzen will. Danach soll die jeweilige Stelle neu besetzt werden. Kardinal Müller ist demnach der Erste, bei dem diese neue Regel umgesetzt wurde.

Künftig wird Kardinal Müller in Rom als Seelsorger tätig sein und sich wissenschaftlichen Arbeiten widmen. Der ehemalige Bischof von Regensburg

leitet bereits seit Jahren die „Joseph Ratzinger Benedikt XVI.-Stiftung“, die sich um die Bewahrung und Förderung der Werke des emeritierten Papstes kümmert. Müller wohnt in Rom im ehemaligen Appartement seines Vorgängers, Kardinal Joseph Ratzinger, der dann als Papst in den Vatikan zog und seine leerstehende römische Wohnung Müller weitergab.

Noch viel zu tun

Wie der deutsche Kardinal gegenüber Medien mitteilte, bedauere er vor allem, dass in den vergangenen Monaten drei seiner Mitarbeiter entlassen wurden, obwohl sie seiner Meinung nach „kompetente Leute“ waren. Ansonsten bedauere er den Beschluss des Papstes nicht. Es mache ihm wenig aus, nicht mehr an der Kurie zu arbeiten. Als 69-jähriger Geistlicher habe er im Dienste der Kirche und des Glaubens noch



viel zu tun, sagte er gegenüber Medien auf Anfrage.

Kardinal Müllers Nachfolger wird die bisherige Nummer Zwei an der Glaubenskongregation, Erzbischof Luis Francisco Ladaria Ferrer, der seit mehreren Jahren Sekretär dieses Dikasteriums war. Der spanische Theologe gehört wie Papst Franziskus dem Jesuitenorden an. Als ehemaliger Student der Jesuitenhochschule in Sankt Georgen kennt Ladaria auch Deutschland sehr gut und spricht perfekt Deutsch.

Müller stammt aus Mainz, promovierte in Theologie bei Karl Lehmann und dozierte Dogmatik in München, bevor er zum Bischof von Regensburg ernannt wurde. 2012 berief Benedikt XVI. Müller zum Nachfolger von Kardinal William Levada als Präfekten der Glaubenskongregation. Der US-amerikanische Kardinal ging damals in den Ruhestand.

Mario Galgano



◀ Kardinal Gerhard Ludwig Müller wird als Präfekt der Glaubenskongregation von Erzbischof Luis Ladaria Ferrer (oben) abgelöst.

Fotos: KNA

DIE WELT



KONSISTORIUM UND BESUCH BEI BENEDIKT XVI.

„Jesus geht euch voran“

Papst Franziskus ermahnt die neuen Kardinäle, Christus entschieden zu folgen

ROM – Papst Franziskus hat bei einem Konsistorium fünf neue Kardinäle in das Kollegium aufgenommen. Anschließend besuchten diese den emeritierten Papst Benedikt XVI.

Papst Franziskus führt seine Linie, bei Personalentscheidungen Kirchenmänner aus den verschiedensten Teilen der Welt zu berücksichtigen, weiter. Deutlich wird das bei den fünf neuen Kardinälen. Unter ihnen ist der Bischof von Stockholm: Anders Arborelius, erster Kardinal aus dem mehrheitlich lutherischen Schweden. Vertreten sind auch Afrika – durch den Erzbischof von Bamako in Mali, Jean Zerbo – und Südostasien, mit dem ersten Kardinal aus Laos, Louis-Marie Ling Mangkhankhoun.

Eine weitere Besonderheit ist, dass ein Weihbischof zum Kardinal erhoben wurde, während der eigentliche Diözesanbischof kein rotes Birett trägt: Es handelt sich um Gregorio Rosa Chavez, Weihbischof von San Salvador in El Salvador.

Würde jetzt ein Konklave



▲ Benedikt XVI. nahm nicht am Konsistorium teil. Dafür besuchten ihn die neuen Kardinäle im Anschluss. Fotos: KNA

stattfinden, gäbe es zum ersten Mal unter den Wahlberechtigten keine europäische Mehrheit mehr. Das

war beim letzten Konklave 2013 noch anders.

Bei der Feier zur Kardinalskreierung betete Franziskus zunächst am Grab des Petrus unter der Kuppel des Michelangelo. Dann leitete er vor Tausenden von Menschen im Petersdom das mittlerweile vierte Konsistorium zur Schaffung von Kardinälen in seinem Pontifikat. Der Pontifex verlas die Namen der neuen Kardinäle und wies ihnen ihre Titelkirchen in Rom zu.

Die neuen Kardinäle sprachen das Glaubensbekenntnis und schworen dem Papst die Treue. Dann erhielten sie aus seinen Händen als Zeichen ihrer neuen Würde die rote Kopfbedeckung und den Ring des Kardinalats.

Auf dem Weg zum Kreuz

In seiner Predigt ging Franziskus von einem Satz aus dem Matthäusevangelium aus, der zunächst eher nebensächlich klingt: „Jesus schritt ihnen voran.“ Dieses Voranschreiten habe einen dramatischen Hintergrund, denn Jesus gehe nach Jerusalem – im Wissen, dass man ihn dort ans Kreuz schlagen werde.

Papst Franziskus wandte sich direkt an die neuen Kardinäle: „Jesus geht euch voran und bittet euch, ihm entschieden auf seinem Weg zu folgen. Er ruft euch auf, die Wirklichkeit anzuschauen, euch nicht von anderen Interessen, von anderen Sichtweisen ablenken zu lassen.“ Der Heilige Vater erklärte: „Er hat euch nicht gerufen, ‚Fürsten‘ in der Kirche zu werden, um ‚zu seiner Rechten oder zu seiner Linken zu sitzen.“ Die Kardinäle sollten der Welt „mit der gleichen inneren Haltung“ entgegentreten wie Jesus.

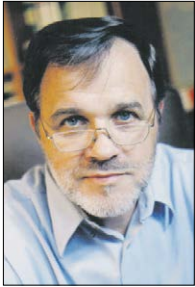
Nach dem Konsistorium fuhren die neuen Kardinäle zusammen mit Papst Franziskus zum emeritierten Papst Benedikt XVI. Dort beteten sie gemeinsam. Anschließend durften die Gläubigen und Besucher in der Audienzhalle im Vatikan den neuen Kardinälen ebenfalls ihre Glückwünsche bekunden.

Mario Galgano



◀ Die neuen Kardinäle (von links): Jean Zerbo, Erzbischof von Bamako (Mali), Juan Jose Omella, Erzbischof von Barcelona, Anders Arborelius, Bischof von Stockholm, Louis-Marie Ling Mangkhankhoun, Apostolischer Vikar von Pakse (Laos), und Gregorio Rosa Chavez, Weihbischof in San Salvador.

Aus meiner Sicht ...



Jürgen Liminski ist Publizist, Buchautor und Geschäftsführer des Instituts für Demographie, Allgemeinwohl und Familie e.V. (IDAF).

Jürgen Liminski

Die Eskimos der Kanzlerin

Taktisch war es eine Meisterleistung, ethisch ein Desaster. Aber genau diese Kombination zeichnet Angela Merkel aus: Vorrang hat stets der Machterhalt. Dass die Partei dabei Schaden nimmt – egal. Dass die Gesellschaft die ordnende Kraft einer Natur-Institution verliert – egal. Dass Artikel 6 des Grundgesetzes endgültig zur Leerformel wird – egal. Wichtig war für die CDU-Vorsitzende, dass das Thema „Ehe für alle“ noch vor der Wahl abgeräumt wird. Jetzt, so glaubt sie, ist der Weg frei für Bündnisse mit den Grünen und der FDP.

Glaubt sie. Aber eine Normenkontrollklage vor dem Bundesverfassungsgericht ist möglich. Rund 160 Abgeordnete, ein Viertel des Bundestags, würden ausreichen. 225 Unionsab-

geordnete haben gegen das Gesetz gestimmt. Wenn sie es ernst meinen, wären die 160 schnell beisammen. Die Karlsruher Richter haben mehrfach die Ehe als „Vereinigung eines Mannes mit einer Frau zu einer auf Dauer angelegten Lebensgemeinschaft“ definiert. Dafür hätte man ja auch kämpfen können, statt das Feld dem sicheren Sieg der rot-rot-grünen Gelegenheitskoalition zu überlassen.

Es gab und gibt gute Argumente. Da ist nicht nur das biblische Menschenbild. Der Sozialanthropologe Claude Lévi-Strauss – kein Christ – hat zeitlebens nach dem Grundmuster der Familie geforscht und resümiert: Betrachtet man das ungeheure Repertoire von 4000 bis 5000 Gesellschaften, über die wir

seit Herodot Bescheid wissen, kann man nur sagen, dass die Ehe zwischen Mann und Frau als Kern der Familie vorherrscht. Überall dort, wo die Familienverfassung von diesem Muster abweicht, haben Gesellschaften Sonderwege eingeschlagen. Auf diese Kulturen, etwa die Eskimos mit ihrem Frauentausch, berufen sich gern die Anhänger der Polyamorie (jeder mit jedem) und der Beliebigkeit.

Aber wie die Wissenschaft zeigt, sind dies nur Randerscheinungen. Nun also die totale Beliebigkeit. Der Eskimo soll der Normalfall sein. Egal, wenn er nur CDU wählt. Doch es kommt auf die Union zwischen Mann und Frau an, nicht auf eine christdemokratische Union, deren C nichts mehr bedeutet.



K. Rüdiger Durth ist evangelischer Pfarrer und Journalist.

K. Rüdiger Durth

Das Ende der Geduld

Endlich hat die Bundesregierung gegenüber dem türkischen Staatspräsidenten Recep Tayyip Erdoğan die Reißleine gezogen, nachdem dieser im Rahmen des Hamburger G-20-Gipfels bei einer Großkundgebung zu den in Deutschland lebenden Türken sprechen wollte. Nachdem Bundesaußenminister Sigmar Gabriel (SPD) in internen Gesprächen ergebnislos zu verstehen gegeben hatte, dass er dies für „keine gute Idee“ halte, kam es zu einem längst notwendigen Verbot: Drei Monate vor Wahlen dürfen Regierungsvertreter von Nicht-EU-Staaten keine öffentlichen Veranstaltungen in Deutschland abhalten.

Erdoğan, der Journalisten mit deutschem Pass einsperren lässt, Bundestagsabgeordneten

keinen Besuch der in Incirlik stationierten Bundeswehrsoldaten erlaubt, vor Wochen noch Bundeskanzlerin Angela Merkel Nazi-Methoden vorwarf, die Demokratie in seinem Land abwürgt und von der türkischen Religionsbehörde Ditib nach Deutschland entsandte Imame zu Spitzeldiensten gehalten haben soll, sieht in seinem Redeverbot nun eine Belastung der deutsch-türkischen Freundschaft. Da muss man in der Tat den Atem anhalten vor Empörung!

Die nun gezogene Reißleine war längst fällig. Zumal sie sich nicht gegen die rund vier Millionen in Deutschland lebenden Türken mit deutscher Staatsangehörigkeit oder deutsch-türkischem Doppelpass richtet: Sie

genießen volle Freiheit, auch die religiöse. Daran rüttelt kein Politiker. Damit es dabei bleibt, brauchen wir keine aufpeitschenden Reden. Wer Erdoğan's Politik unterstützen will, kann selbstverständlich an den Bosphorus zurückkehren. In Deutschland aber gelten die deutschen Gesetze. Das müssen die Erdoğan-Anhänger in Deutschland ebenso kapieren wie Erdoğan selbst.

Es ist zwingend notwendig, als nächstes die Ditib-Spione des Landes zu verweisen. Erdoğan sollte die deutsche Toleranz nicht weiter strapazieren. Und die in Deutschland lebenden Türken müssen akzeptieren, dass sie sich nicht vor Erdoğan's undemokratischen Karren spannen lassen dürfen.



Barbara von Wulffen hat Germanistik und Biologie studiert. Sie ist Hausfrau und Publizistin.

Barbara von Wulffen

Erinnerungen zum Patrozinium

Die Vertreibung aus meiner Kinderheimat schenkte bunte Erinnerungsbilder, die mich wie in Bernstein gegossen bis ins Grab begleiten werden. Sie entstammen dem einstigen Deutschböhmen, das in Schweifing vom Miesa-Fluss bewässert wird. Als Vierjährige wäre ich darin beinahe ertrunken.

Kurz vor Kriegsende belauschte ich vor unserem blühenden Pfirsichspalier die Spatzen, wissend, dass uns der nächste Morgen im letzten Zug der Reichsbahn für immer nach dem Westen schaffen würde und ich unsere Mauersegler, die mit Rufen und wilden Flügen Kirchturm und Schloss umflirrten, nie mehr böhmisch erleben würde. Aber sie sind mir ins Gedächtnis eingepreßt, während ihre

letzten Vertreter die Münchner Fronleichnamprozession begleiten, deren Gesänge und Gebete die Jahrzehnte überlebten.

Unser Patroziniumsjahrmarkt an „Peter und Paul“ verlockte einige Wochen später mit Kettenkarussell und ärmlichen Buden meine damals unverwöhnten Kinderaugen mit roten, himbeerförmigen klebrigen Bonbons. Seit 1990 besuchen wir jedes Jahr das Patroziniumsfest in Schweifing, das längst in Svojsín umbenannt worden ist. Der tschechische Bürgermeister heißt uns zu Beginn der Messe dank eines Dolmetschers nicht mehr – wie anfangs die tschechische Bevölkerung – misstrauisch, sondern sehr freundlich willkommen.

Und ich erinnere mich plötzlich, wie zu Beginn der Festmesse einst die kleinen Ministranten „introibo ad altare Dei, ad Deum qui laetificat juventutem meam“ geleiert hatten, deren Latein ich ungemein bewunderte. Und ich bekam erzählt, dass unser Kirchenpatron Sankt Peter erster Papst gewesen sei – was er mit dem Leben bezahlt habe.

Die vielen Märtyrer, die uns die Nazis damals bescherten, bekommen derzeit leider aus dem Orient immer mehr Gesellschaft. Also beten wir für sie, dass Gott sie im weit geöffneten Himmelstor als Neuheilige festlich empfangen werde. Wir aber werden nach der Messe im Schloss mit Schweinebraten, Hefeknödeln und Buchteln bewirtet.

Leserbriefe



▲ Ein junges Paar nimmt die Unterstützung einer Schwangerenberaterin des Sozialdienstes katholischer Frauen an. Foto: SKF

Um des Lebens willen

Zu „Abtreibung spaltet Deutschland“ in Nr. 25:

In der Kürze liegt oft die Würze – doch auch die Gefahr vereinfachender Pauschalierungen und damit Irreführungen. So geschehen in Ihrer Rückschau auf 25 Jahre, in denen Gesellschaft und Kirche um den bestmöglichen Schutz ungeborener Kinder rangen und ringen. „Konfliktberatung ohne Kirche“, wie Ihr Beitrag untertitelt ist, war und ist genau nicht das Ergebnis dieses Ringens!

Gewiss, mit ihrem Entschluss, „um der Klarheit des Zeugnisses willen“ keine Bestätigungsscheine mehr auszustellen, die zum Schwangerschaftsabbruch genutzt werden können, mussten die Bischöfe das staatliche System verlassen. Aber das Angebot, im Entscheidungskonflikt um das Ja zum Kind höchst kompetent und verlässlich an der Seite Schwangerer und ihrer Partner zu sein, hat unsere Kirche nie zurückgenommen. Im Gegenteil!

Die Beraterinnen brachten und bringen in diesen fachlich, menschlich und ethisch so anspruchsvollen Bereich

der Beratung ihre jahrzehntelange Erfahrung und Können ein. Sie halten und aktualisieren die Standards ihrer Qualifikationen hierfür und sind Fachfrauen auch in neuen Konfliktfeldern – etwa bezüglich der Inanspruchnahme pränataldiagnostischer Untersuchungen und der Bewertung ihrer Ergebnisse im Einzelfall.

Wir brauchen dringend auch die Leserinnen und Leser mit dem Wissen darum, das sie hoffentlich an Frauen und Männer weitergeben, die in solche Konflikte geraten – nicht um der Werbung, sondern um des Lebens willen. Denn das wird wirksam nicht durch Pamphlete und Schlagworte geschützt und gefördert, sondern durch die wertschätzende, sensible und kompetente Arbeit „unserer“ Schwangerenberaterinnen, die Tag für Tag „Konfliktberatung mit Kirche“ ermöglichen. Und ihr darin ein so lebensfreundlich-menschennahes Gesicht geben.

Maria-Anna Immerz, Beauftragte des Bistums Augsburg für den Sozialdienst katholischer Frauen und den Fachbereich Schwangerenberatung

Ungeeignet

Zu „Das wird der Welt schaden“ in Nr. 23:

Wenn ein US-Präsident, der mit keiner Faser seines Körpers für dieses Amt geeignet ist, jeden Tag eine Fehlentscheidung trifft, muss sich die Kirche in die Politik einmischen. Auch wenn es nicht gern gesehen wird.

Josef Fehle,
86453 Dasing



▲ Donald Trump. Foto: Gage Skidmore

Welche Option bleibt?

Zu „An das Eheband gebunden“ (Leserbriefe) in Nr. 24:

Natürlich hat die Verfasserin recht damit, dass sich Paare bei der Trauung Treue auch in „bösen Tagen“ versprechen – und ich will an dieser Stelle allen unterstellen, dass sie dies zum Zeitpunkt der Eheschließung auch wirklich so meinen. Wenn sich ein Partner während der Ehe allerdings anderweitig orientiert, bedeutet dies ja wohl die (einseitige) Aufkündigung dieses Treuegelübdes.

Welche Option hat der andere Partner tatsächlich? Kann eine Ehe von nur einem Partner weitergeführt werden? Das geht an der Lebenswirklich-

keit vieler leidgeprüfter Zeitgenossen vorbei. Es ist jedem Betroffenen von Herzen zu gönnen, dass er/sie einen Menschen findet, mit dem er/sie wieder ein glückliches und erfülltes Leben führen kann.

Die Autorin des Leserbriefs beruft sich auf Mt 19,6. Sie möge nur drei Verse weiterlesen, denn in Mt 19,9 steht, dass derjenige Ehebruch begeht, der seine Frau aus der Ehe entlässt, obwohl kein Fall von Unzucht vorliegt. Natürlich habe ich nicht Theologie studiert, doch für mich ist klar, was das heißt.

Jürgen Schrell,
89420 Höchstädt-Schwennenbach

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.



Ein Streifzug durch die Kirchengeschichte Das große Lesergewinnspiel

der Katholischen Sonntagszeitung und der Neuen Bildpost

Gewinnen Sie 2 x 500 Euro

und 50 attraktive Buchpreise!

So können Sie gewinnen:

15 Wochen raten Sie bei unserem neuen Rätsel mit. Tragen Sie die Buchstaben der jeweils richtigen Lösung der Reihe nach in die vorgegebenen Kästchen ein.

Schneiden Sie den fertig ausgefüllten **Original-Gewinnspielcoupon** (von Heft Nr. 23) aus und senden Sie ihn bis **spätestens 29. September 2017** an:

**Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Leserservice, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg**

Bitte senden Sie keine Einzellösungen!

Wir wünschen Ihnen viel Glück!

5. Rätselfrage

Der aus Polen kommende Papst Johannes Paul II. stand mehr als 26 Jahre an der Spitze der Weltkirche. Neben seiner überragenden charismatischen Persönlichkeit prägte er sein Pontifikat durch

E zahlreiche Auslandsreisen **A** die Neuausgestaltung des Petersdoms **U** seinen Rücktritt

Frohe Botschaft

14. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr A

Erste Lesung

Sach 9,9–10

So spricht der Herr: Juble laut, Tochter Zion! Jauchze, Tochter Jerusalem! Siehe, dein König kommt zu dir. Er ist gerecht und hilft; er ist demütig und reitet auf einem Esel, auf einem Fohlen, dem Jungen einer Eselin.

Ich vernichte die Streitwagen aus Éfraim und die Rosse aus Jerusalem, vernichtet wird der Kriegsbogen. Er verkündet für die Völker den Frieden; seine Herrschaft reicht von Meer zu Meer und vom Euphrat bis an die Enden der Erde.

Zweite Lesung

Röm 8,9.11–13

Brüder und Schwestern! Ihr seid nicht vom Fleisch, sondern vom Geist bestimmt, da ja der Geist Gottes in euch wohnt. Wer den Geist Christi nicht hat, der gehört nicht zu ihm.

Wenn der Geist dessen in euch wohnt, der Jesus von den Toten auferweckt hat, dann wird er, der Christus Jesus von den Toten auferweckt hat, auch euren sterblichen Leib lebendig machen, durch seinen Geist, der in euch wohnt.

Wir sind also nicht dem Fleisch verpflichtet, Brüder und Schwestern, so dass wir nach dem Fleisch leben müssten. Wenn ihr nach dem Fleisch lebt, müsst ihr sterben; wenn ihr aber durch den Geist die sündigen Taten des Leibes tötet, werdet ihr leben.

Evangelium

Mt 11,25–30

In jener Zeit sprach Jesus: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du all das den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber offenbart hast. Ja, Vater, so hat es dir gefallen.

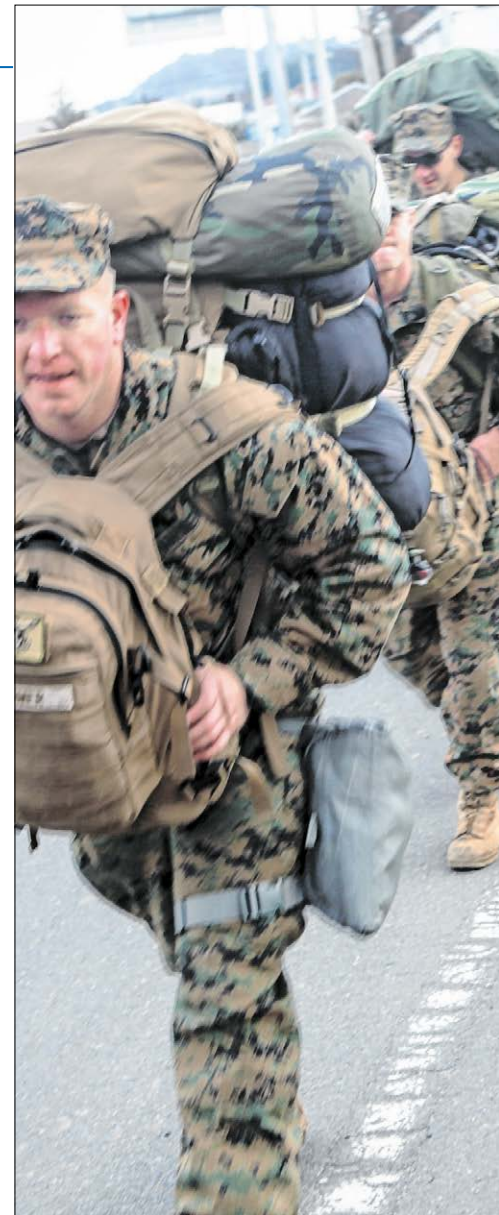
Mir ist von meinem Vater alles übergeben worden; niemand kennt den Sohn, nur der Vater, und niemand kennt den Vater, nur der Sohn und der, dem es der Sohn offenbaren will.

Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen.

Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Denn mein Joch drückt nicht, und meine Last ist leicht.

Zweierlei Joch. Schwer gepackte US-Marineinfanteristen nach dem verheerenden Erdbeben und Tsunami im Nordosten Japans 2011. Die Frau mit den Wassereimern hat nicht minder schwer zu tragen.

Foto: Capt. Caleb Eames/gem



Die Predigt für die Woche

Sein „Stock und Stab“ geben Zuversicht

von K. Rüdiger Durth

Die kranke Frau freut sich über die Frage, ob ich ein Gebet sprechen solle. Ich wähle den 23. Psalm: „Der Herr ist mein Hirte, nichts wird mir fehlen ...“ Sofort spricht sie den Psalm mit, der schon so unendlich vielen Menschen Trost geschenkt hat: „Muss ich auch wandern in finsterner Schlucht, ich fürchte kein Unheil; denn du bist bei mir, dein Stock und dein Stab geben mir Zuversicht.“

Immer wieder zeigt sich – keineswegs nur in schwieriger persönlicher Situation –, wie wichtig es ist, wenn uns zentrale Texte und Gebete der

Bibel noch vertraut sind. Es sind aber keineswegs nur die Jugendlichen, die diese Vertrautheit nicht mehr haben. Wichtige Gleichnisse Jesu – beispielsweise vom barmherzigen Samariter, vom verlorenen Sohn, von den Arbeitern im Weinberg oder vom Sämann – sind vielen nicht mehr bekannt. Gleiches gilt für ausgewählte Lieder und Gebete wie das Glaubensbekenntnis oder das Vaterunser. Ganz zu schweigen von der Vertrautheit mit der Ordnung von Gottesdiensten.

Wie sollen die Kinder und Jugendlichen an diese Texte herangeführt werden, wenn sie selbst ihren Eltern nicht mehr vertraut sind? Wo der christliche Glaube nicht mehr verankert ist in seinen biblischen Texten, Gebeten, Bekenntnissen und Ordnungen, da trocknet er aus.

Wie eine Blume, die kein Wasser bekommt. Oder wie eine Rebe, die von ihrem Weinstock entfernt wird.

Darum ist es notwendig, dass wir uns mehr als bislang darum kümmern, Kinder und Jugendliche wieder mehr an die grundlegenden Texte der Bibel und der Kirche heranzuführen, ihnen zu zeigen, dass der christliche Glaube auch für sie wichtig ist. Und sie werden dankbar sein, wenn sie in Schwierigkeiten ihres Lebens beispielsweise Trost und Halt im 23. Psalm finden: „Du – Gott – salbst mein Haupt mit Öl, du füllst mir reichlich den Becher. Lauter Güte und Huld werden mir folgen mein Leben lang, und im Haus des Herrn darf ich wohnen für lange Zeit.“ Was für eine Zusage!

Immer mehr Menschen suchen in unserer immer orientierungsloser

werdenden Zeit nach einem Halt, einem festen Grund, der mehr ist als sich schnell wieder auflösende Versprechungen. Das gilt nicht nur für die Erwachsenen, sondern auch für die Kinder und Jugendliche, die nicht erst später dankbar sind, wenn ihnen ein Fundament des Glaubens mit auf den Weg gegeben wird. Sie werden sehr schnell spüren, dass der Glaube – Gottes „Stock und Stab“ – Zuversicht geben.

Und was hält Familien, aber auch Freundschaften und Gruppen, stärker zusammen, als das Gespräch über den Glauben, das gemeinsame Gebet und der gemeinsame Besuch von Gottesdiensten? Fangen wir doch gleich einmal damit an und schieben wir den Vorsatz nicht auf die sprichwörtlich lange Bank. Denn dafür ist die Zeit zu kurz.





Gebet der Woche

Mein Gott ...,
 du bist unendliche Liebe und unendliche Barmherzigkeit.
 Du vergibst mir, wenn ich das kühne Wort zu sagen wage:
 Du bist für mich der Narr der Liebe und des Erbarmens.
 Denn in jedem Augenblick und immer, von aller Ewigkeit her
 denkst du an mich und gießest über mich unendliche Ströme der Gnade,
 der Huld, der Gaben, der Barmherzigkeit ... aus.
 Du nährst mich immer, Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist,
 und erhältst mich ... und verwandelst mich stündlich mehr ganz in dich.
 Alle diese Taten deiner Liebe und deines Erbarmens vollbringst du
 Tag und Nacht in mir, ob ich wache oder schlafe, ob ich esse oder trinke,
 ob ich umhergehe, ob ich an dich denke oder nicht an dich denke.

Vinzenz Pallotti

Glaube im Alltag

von Pfarrer Stephan Fischbacher



Die Freibadsaison ist schon lange eröffnet, und zu Tausenden strömen die Menschen in die Bäder, um sich im Wasser abzukühlen. Ich selbst schwimme sehr gerne meine Bahnen, denn die Bewegung tut mir gut. Früher liebte ich den Nichtschwimmerbereich. Dort hatte ich lange Jahre ein Gefühl von Sicherheit. Hier kann nichts passieren, dachte ich, ganz im Gegensatz zum Schwimmerbereich, wo das Wasser sehr, sehr tief ist. Dort hatte ich sehr lange ein eher mulmiges Gefühl. Die Vorstellung, im Fall der Fälle nicht auf festem Grund stehen zu können, machte mir Angst. Aber das hat sich geändert.

Durch die viele Praxis und ausreichendes Training merke ich heute mehr denn je, dass ich im Schwimmbecken keinen Grund brauche, um mich sicher zu fühlen. Denn jetzt spüre ich, dass mich das Wasser nicht nach unten zieht, sondern dass es mich trägt. Im Wasser gibt es eine Auftriebskraft, die mich oben hält. Je tiefer das Becken, umso mehr fühle ich mich getragen.

Ein Bild für Gottes unendliche Liebe

Das Wasser erinnert mich an Gottes unendliche Liebe, in die ich eingetaucht bin. Ich weiß, ich bin im Leben nie ohne Gott, denn immer bin ich von Gottes Liebe umgeben: „Du umschließt mich von allen Seiten und legst deine Hand auf mich. Zu wunderbar ist für mich dieses Wissen, zu hoch, ich kann es nicht be-

greifen“ (Psalm 139,5 f.). Das ist es, was mir in meinem Leben Auftrieb gibt.

Wasser, das Auftrieb gibt, ist ein tragfähiges Bild für Gottes unendliche Liebe. Davon hat sich auch der Apostel Petrus tragen lassen, als er auf dem See Genezareth der Aufforderung Jesu gefolgt und über das Wasser auf ihn zugegangen ist. Gottes Liebe wurde für ihn zu einem tragfähigen Fundament seines Lebensweges.

Als ein Sturm auftauchte, bekam es Petrus mit der Angst zu tun. Er drohte unterzugehen. Doch nicht der Sturm nahm Petrus das tragfähige Fundament weg. Die menschliche Angst des Petrus verhinderte, sich von Gottes Liebe tragen zu lassen.

„Warum hast du gezweifelt?“

Wie Petrus fällt es vielen Menschen schwer, an Gottes unendliche Liebe zu glauben. Zu groß sind die zwischenmenschlichen Enttäuschungen, zu stark der Zweifel. Jesus rettet Petrus und fragt ihn: „Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?“

Vielleicht ging es ihm wie mir damals: Das Vertrauen in die Auftriebskraft des Wassers musste ich erst lernen. Petrus musste wie die meisten Menschen erst das Vertrauen in Gottes unendliche Liebe lernen. Und wie bei Petrus bedeutet das für uns: learning by doing!

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
 Psalterium: 2. Woche, 14. Woche im Jahreskreis

Sonntag – 9. Juli

14. Sonntag im Jahreskreis

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, feierlicher Schlussegen (grün); 1. Les: Sach 9,9-10, APs: Ps 145,1-2.8-9.10-11.13c-14, 2. Les: Röm 8,9.11-13, Ev: Mt 11,25-30

Montag – 10. Juli

Hl. Knud, hl. Erich, hl. Olaf

Messe vom Tag (grün); Les: Gen 28,10-22a, Ev: Mt 9,18-26;
 Messe von den hll. Knud, Erich und Olaf (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Dienstag – 11. Juli

Hl. Benedikt von Nursia

Messe vom Fest, Gl, Prf Hl oder Or, feierlicher Schlussegen (weiß); Les: Spr 2,1-9, APs: Ps 34,2-3.4 u. 6.9 u. 12.14-15, Ev: Mt 19,27-29

Mittwoch – 12. Juli

Messe vom Tag (grün); Les: Gen

41,55-57; 42,5-7a.17-24a, Ev: Mt 10,1-7

Donnerstag – 13. Juli

Hl. Heinrich II. und hl. Kunigunde, Kaiserpaar

Messe vom Tag (grün); Les: Gen 44,18-21.23b-29; 45, 1-5, Ev: Mt 10,7-15;

Messe von den hll. Heinrich und Kunigunde (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Freitag – 14. Juli

Hl. Kamillus von Lellis

Messe vom Tag (grün); Les: Gen 46,1-7.28-30, Ev: Mt 10,16-23;
 Messe vom hl. Kamillus (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Samstag – 15. Juli

Hl. Bonaventura

Messe vom hl. Bonaventura (weiß); Les: Gen 49,29-33; 50,15-26a, Ev: Mt 10,24-33 oder aus den AuswL

**WORTE DER GLAUBENSZEUGEN:
KURT HUBER**

„Ich bin glücklich und geborgen“

Das sechste Flugblatt der Weißen Rose wurde im Februar 1943 von Kurt Huber entworfen, von Hans Scholl und Alexander Schmorell überarbeitet und von den Briten millionenfach über Deutschland abgeworfen.

Im Flugblatt stand zu lesen: „Erschüttert steht unser Volk vor dem Untergang der Männer von Stalingrad. 333 000 deutsche Männer hat die geniale Strategie des Weltkriegsgefeierten sinn- und verantwortungslos in Tod und Verderben gehetzt. Führer, wir danken dir! ...“

Im Namen des ganzen deutschen Volkes fordern wir vom Staat Adolf Hitlers die persönliche Freiheit, das kostbarste Gut der Deutschen zurück, um das er uns in der erbärmlichsten Weise betrogen. ... Es gilt der Kampf jedes einzelnen von uns um unsere Zukunft, unsere Freiheit und Ehre in einem seiner sittlichen Verantwortung bewussten Staatswesen. Freiheit und Ehre! Zehn lange Jahre haben Hitler und seine Genossen die beiden herrlichen deutschen Worte bis zum Ekel ausge-

quetscht, abgedroschen, verdreht, wie es nur Dilettanten vermögen, die die höchsten Werte einer Nation vor die Säue werfen. Was ihnen Freiheit und Ehre gilt, das haben sie in zehn Jahren der Zerstörung aller materiellen und geistigen Freiheit, aller sittlichen Substanz im deutschen Volk genugsam gezeigt. Auch dem dümmsten Deutschen hat das furchtbare Blutbad die Augen geöffnet, das sie im Namen von Freiheit und Ehre der deutschen Nation in ganz Europa angerichtet haben und täglich neu anrichten. Der deutsche Name bleibt für immer geschändet, wenn nicht die deutsche Jugend endlich aufsteht, rächt und sühnt zugleich, ihre Peiniger zerschmettert und ein neues geistiges Europa aufrichtet. Unser Volk steht im Aufbruch gegen die Verknächtung Europas durch den Nationalsozialismus, im neuen gläubigen Durchbruch von Freiheit und Ehre.“

Am 19. April 1943 führte Kurt Huber in seiner Verteidigungsrede vor dem Volksgerichtshof in München aus: „Ich habe die Überwindung

Glaubenszeuge der Woche
Kurt Huber

geboren: 26. Oktober 1893 in Chur (Schweiz)
hingerichtet: 13. Juli 1943 im Gefängnis München-Stadelheim
Gedenktag: 13. Juli

Huber studierte nach dem Abitur in Stuttgart Musikwissenschaft, Philosophie und Psychologie in München, wo er auch promovierte und 1920 sich habilitierte. Er erhielt einen Lehrauftrag für experimentelle und angewandte, später auch für Ton- und Musikpsychologie. Er galt als bester Kenner des europäischen Volkslieds. 1929 heiratete er seine Frau Clara. Als gläubiger Katholik und entschiedener Gegner des Nationalsozialismus wurde er zum geistigen Mentor der Widerstandsgruppe „Weiße Rose“, die sechs Flugblätter gegen das nationalsozialistische Regime verbreitete. Huber wurde am 19. April 1943 zum Tode verurteilt und am 13. Juli mit dem Fallbeil hingerichtet. *red*

dieser Tyrannis durch die Macht des Geistes verlangt. Durch die Macht des Geistes, nicht durch Gewalt! Das heißt: Durch die klare sittliche Einsicht, dass die heutige Anwendung der bloßen Macht, dass die Vernichtung von Hunderttausenden aus bloßen Machtinteressen, dass die Unterbindung jeder freien Meinungsäußerung, jeglicher gesunder Kritik mit der Würde eines Rechtsstaates wie eines Kulturvolkes unvereinbar ist. ... Ich fasse zusammen: Was ich bezweckte, war die Weckung der studentischen Kreise nicht durch eine Organisation, sondern durch das schlichte Wort; nicht zu irgendeinem Akt der Gewalt, sondern zur sittlichen Einsicht in bestehende schwere Schäden des politischen Lebens. Rückkehr zu klaren sittlichen Grundsätzen, zum Rechtsstaat, zu gegenseitigem Vertrauen von Mensch zu Mensch; das ist nicht illegal, sondern umgekehrt die Wiederherstellung der Legalität.“ *Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: (Professor-Huber-Platz an der Universität München) Fotolia/Alexander Zamaraev, oh*

Kurt Huber finde ich gut ...


„Kurt Huber inspiriert als einer der Widerstandskämpfer der Weißen Rose Menschen bis heute. Seinen Kampf gegen das ‚Dritte Reich‘ gab er auch dann nicht auf, als ein Sieg unmöglich erschien. Es ist motivierend zu wissen, dass es Menschen gibt, die sich für andere einsetzen. Die Schule zu besuchen, die nach ihm benannt wurde, hat mir als Schülerin bewusst gemacht, wie wichtig Zivilcourage ist. Jeder kann sich an Menschen wie Kurt Huber ein Beispiel nehmen und für jene eintreten, die sich selbst nicht wehren können.“

**Anna Bader, 10. Klasse,
Kurt-Huber-Gymnasium Gräfelfing**

Zitat

von Kurt Huber

Aus dem Abschiedsbrief an seine Familie:

„Geliebte Clara! Denke an die herrlichen Stunden, an unser Zusammensein mit den Kinderlein und vergiss alles Leid! Stell Dich mit den Kinderlein unter das Kreuz, alles andere wird Euch hundert- und tausendfach werden. Und seid stolz, dass Ihr Euren Anteil tragt im Kampf um ein neues Deutschland Ihr Liebsten! weint nicht um mich – ich bin glücklich und geborgen. Die Alpenrosen, Euer letzter lieber Gruß aus den geliebten Bergen, stehen verblüht vor mir. Ich gebe in zwei Stunden in die wahre Bergfreiheit ein, um die ich ein Leben gekämpft habe.“

Geliebte! Noch eine kleine Stunde! Mein letzter Wunsch!

*Herr, o Herr, ich bin bereit,
Reis' an Deiner Freundeshand
Fröhlich in die Ewigkeit!
Segne unser deutsches Land,
Segne Frau und Kinder mein,
Tröste sie in aller Pein,*

*Schenk den Liebsten Du hienieden
Deiner Liebe Gottesfrieden!*

*Es segne Euch der allmächtige Gott und nehme Euch in seinen Schutz!
Euer Euch liebender Vater.“*



▲ Was in Deutschland weitgehend in Vergessenheit geraten ist, wird in den USA von rund der Hälfte der Bevölkerung praktiziert: Eine Familie spricht gemeinsam ein Tischgebet, bevor sie zu essen beginnt. Foto: imago

RELIGIOSITÄT IN DEN VEREINIGTEN STAATEN

Das Gebet verbindet

Rund die Hälfte der US-Amerikaner dankt Gott vor dem Essen

WASHINGTON – Ob in Gedanken, mit wenigen Worten, allein oder gemeinsam mit der Familie: Das Tischgebet vor dem Essen wird laut einer aktuellen Umfrage in den USA über alle sozialen Schichten, Hautfarben und Religionen hinweg praktiziert – selbst von Atheisten.

Die von einem Reporter in Wisconsin beschriebene Szene könnte überall in den USA spielen: Darin versammelt sich die Familie Weiss zum Essen unter einem ausladenden Ahornbaum. Sie fassen sich an den Händen. Dann setzt Familienpatriarch David Weiss (75) über der reich gedeckten Tafel zum Tischgebet an: „Wir erbitten deinen Segen, Herr, für diese Mahlzeit.“

So wie bei der protestantischen Familie Weiss lebt die Tradition der Danksagung vor dem Essen in den Vereinigten Staaten einer Umfrage zufolge vielerorts fort. Egal ob unter Weißen oder Schwarzen, Baptisten oder Katholiken, unter Armen oder Reichen, in den Städten oder auf dem Land.

Laut der Umfrage faltet rund die Hälfte der US-Amerikaner einige Male pro Woche die Hände, um zu beten. Zwischen Mitte April und Anfang Mai befragten die Autoren der Umfrage rund 1700 Erwachsene. Neben der seltenen Gemeinsamkeit in einem Land, das sonst tief gespalten ist, fanden sie in der Praxis

des Tischgebets auch einige Unterschiede.

Die betfreudigsten sind demnach die Mitglieder schwarzer Kirchen Gemeinden. Auf Rang 1 liegen mit rund 80 Prozent schwarze Protestanten, für die das Tischgebet zum Alltag gehört, gefolgt von 74 Prozent bei weißen Evangelikalen, die ebenfalls regelmäßig vor dem Essen Gottes Segen erbitten.

Protestanten beten öfter

Insgesamt gesehen beten Protestanten (60 Prozent) etwas häufiger als Katholiken (52 Prozent). Ein wenig größer ist der Unterschied, wenn politische Präferenzen berücksichtigt werden. Republikaner praktizieren das kurze Innehalten zu 62 Prozent, Demokraten zu 43 Prozent. Selbst unter Atheisten und Agnostikern ist das Tischgebet nicht gänzlich abgeschafft. Etwa elf Prozent derer, die nicht an Gott glauben, danken vor dem Essen.

Greg Epstein, Kaplan an der Harvard University, lädt regelmäßig Studenten an seinen Tisch und bittet immer einen von ihnen, das Tischgebet zu übernehmen. Auch wenn nicht jeder seiner Gäste gläubig sei – die meisten sähen in der Danksagung eine Form von Achtsamkeit und bewusster Reflexion.

Der prominente New Yorker Pastor Timm Keller, der ein Buch über das Tischgebet geschrieben hat, er-

klärt dessen anhaltende Beliebtheit mit dem Bewusstsein dafür, dass ein gedeckter Tisch keine Selbstverständlichkeit ist. Viele US-Amerikaner hätten von Kindesbeinen an gelernt, dafür zu danken.

Dabei ist es nicht jedermanns Sache, in Gemeinschaft mit anderen frei zu beten. Was aber immer funktioniert, ist das vorformulierte Gebet. Martin Luther etwa hinterließ der Nachwelt eine ganze Reihe bis heute bekannter Tischgebete. Die freie Improvisation dagegen ist unter Evangelikalen verbreitet. Dabei wird auch mal ein krankes Familienmitglied in das Gebet einbezogen.

Theologen kennen das Tischgebet aus allen Religionen, im Islam genauso wie im Judentum. Aaron Gold, orthodoxer Jude von Long Island, hat bei seinen Kindern eine Beobachtung gemacht. Sie konzentrierten sich durch das Gebet auf das, was danach komme: das Essen. „Und sie denken darüber nach“, sagt Gold. Das sei eine wichtige Erfahrung.

Das gilt auch für Familie Weiss im Mittleren Westen der USA. Für die kleine Silvie, gerade mal elf Jahre jung, ist das Gebet bei Tisch „ein friedlicher Moment“, einer, bei dem sie „etwas weg kommt von der Welt“. Ihre Tante Becky genießt diese kurze Andacht, weil es ihr die Chance gibt, sich einen Augenblick lang „bewusst zu machen, was Gott für uns getan hat“. Bernd Tenhage

Weyers' Welt

Wir sind zappelig, nervös und unruhig, gestresst und hektisch. Die Unruhe drinnen und draußen ist fast schon zum Symbol des modernen Menschen geworden. Drastisch ausgedrückt: Wir haben auch noch an jenem sprichwörtlichen Örtchen, das doch eigentlich „still“ sein sollte, das Handy am Ohr.

Am Ende fauchen wir uns nur noch gegenseitig an. Wir haben keine Geduld mehr miteinander und regen uns über jeden Fliegendreck in der Familie, im Beruf und in der Pfarrgemeinde auf. Was kann man dagegen tun? Woher bekommen wir Gelassenheit?

Die einen schlucken Pillen, die anderen gehen zur psychiatrischen Beratung. Wieder andere machen ein Spezialtraining. Die meisten machen gar nichts und bleiben weiter nervös. Im Matthäus-Evangelium findet sich eine ganz andere Lösung, nämlich die Aufforderung Jesu, zu ihm zu gehen: „Ich werde euch Ruhe verschaffen.“

Jesus ist kein Psychotherapeut und auch kein Apotheker. Es geht um die ganz tiefe innere Mitte des Menschen. Von der kommt die Gelassenheit auch in Krisenzeiten. Wenn diese Mitte aus der Balance ist, kommt alles durcheinander.

Es geht um unseren Herzschlag. Ruhiger Herzschlag ist gelassenes Leben. Wenn das Herz nicht im Takt schlägt, werden wir krank. Wir dürfen nicht gegen unseren Herzschlag leben. Die alte Erfahrung der Kirche kennt das Jesus-Gebet. Es ist die Art, im Atemrhythmus den Namen Jesus auszusprechen – und das immer wieder.

Das ist wie eine leise Melodie, die den ganzen Tag begleitet. Man kann nicht viel darüber sagen. Man muss es einfach ausprobieren. Jesus verspricht uns nicht, dass wir unsere Belastungen loswerden. Aber er macht uns fähig, sie zu tragen, ohne ins Chaos zu fallen: „Ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen.“



Pfarrer
Klaus Weyers

BERLIN/PADERBORN – Seit 2011 ist die Zahl der Asylbewerber in der Europäischen Union ständig gestiegen. 2015 wurde mit rund einer Million Flüchtlingen ein vorläufiger Höhepunkt erreicht. Doch das könnte nur ein Vorgeschmack auf das sein, was Europa künftig zu erwarten hat, meint das Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung.

Die Flüchtlinge, die Westeuropa derzeit erreichen, kommen vor allem aus den sogenannten Mena-Staaten, die den Nahen Osten und Nordafrika umfassen. Der größte Teil von ihnen ist aus dem Bürgerkriegsland Syrien geflohen. „Mena ist nur der Vorgeschmack auf das, was uns noch blüht“, prognostizierte Ruth Müller, Ressortleiterin für Internationale Demografie beim Berlin-Institut, in einem Vortrag in Paderborn.

Eigentlich waren die Voraussetzungen in den Mena-Staaten für eine gute Entwicklung nicht schlecht. In Sachen Bildung hat sich viel getan. Unter den 20- bis 29-Jährigen verfügt heute mehr als die Hälfte aller Mena-Bewohner über eine höhere Sekundarschulbildung. Beinahe ein Viertel hat sich danach weiterqualifiziert, zum Beispiel eine Hochschule besucht. 1990 noch hatten zwei Drittel aller erwachsenen Frauen und etwa die Hälfte aller Männer nicht einmal die Grundschule abgeschlossen.

Politisch instabil

Eine Analyse des Berlin-Instituts zeigt jedoch, dass die demografischen Entwicklungen in den Mena-Ländern, gepaart mit einem zunehmenden Bildungsstand der Bevölkerung in den vergangenen Jahrzehnten, wenig zur wirtschaftlichen Entwicklung, dafür aber mehr zu einer Schwächung der politischen Stabilität beigetragen haben. „Viele der jungen Menschen können zwar formal eine gute Schulbildung oder gar Hochschulbildung vorweisen, doch auf dem Arbeitsmarkt werden ihre Fähigkeiten kaum benötigt“, heißt es aus dem Institut.

„Formal müsste diese Situation dazu führen, dass es der Wirtschaft gut geht“, sagte Müller. Doch das sei nicht der Fall. Versäumnisse sieht die Wissenschaftlerin in drei Bereichen. Zum einen mangelt es an einem innovativen Unternehmertum. Arbeitsplätze, die der jungen Erwachsenengeneration entsprechen und ihnen ein ausreichendes Einkommen bieten, können nur durch einen lebendigen Privatsektor und engagierte Unternehmer entstehen. In der Mena-Region werden jedoch im weltweiten Vergleich nur wenige Unternehmen gegründet. Eine man-



▲ Bootsflüchtlinge auf dem Mittelmeer. Ihnen folgen womöglich Millionen, warnt das Berlin-Institut.

Foto: imago

ANALYSE DES BERLIN-INSTITUTS

Flüchtlingskrise war nur ein „Vorgeschmack“

Drohen Völkerwanderungen mit Millionen Asylsuchenden?

gelnde Infrastruktur – zum Beispiel häufige Stromausfälle –, Korruption und ein schwerer Zugang zu Kapital sind Hürden für die Unternehmensgründung.

Der zweite Grund für die schlechte wirtschaftliche Lage der Mena-Länder liegt laut Müller in der

Bildung. Trotz eines formal hohen Bildungsgrads verfügen junge Menschen oft nicht annähernd über die Fähigkeiten, um mit Fachkräften in modernen Ländern zu konkurrieren.

„Weil jährlich Tausende Jugendliche eine Ausbildung abschließen, aber dennoch weder über einen aus-

reichenden englischen Wortschatz verfügen noch über die Kompetenz, komplexe Probleme zu lösen und konstruktiv in einem Team zu arbeiten, mangelt es den Arbeitgebern an Fachkräften. Gleichzeitig steht eine ganze Schar formal gut qualifizierter junger Menschen auf der Straße“, beschreibt das Berlin-Institut die paradoxe Situation.

Ausbildungsberufe genießen zudem einen geringen Stellenwert. Und diejenigen, die ein Studium absolvierten, haben zudem die falschen Fächer studiert. Es gebe zu viele Sozialwissenschaftler und zu wenig Ingenieure und Naturwissenschaftler, zeigt Müller auf.

Als drittes Versäumnis bei der Wirtschaftsförderung sieht die Wissenschaftlerin die Geschlechterungleichheit. Das Potenzial von Frauen werde weitgehend nicht genutzt. „Nach dem Studium steigen fast alle Frauen aus dem Arbeitsmarkt aus“, stellte Müller fest. „Die Erwerbstätigkeit von Frauen würde jedoch die Wirtschaft ankurbeln“, ist sie überzeugt.

Aufgrund dieser Entwicklung wird die Spanne zwischen Erwerbs-



▲ Ruth Müller vom Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung.

Foto: Nückel

bevölkerung und Beschäftigten zwischen 15 und 64 Jahren bis 2020 weiter anwachsen. Waren 1991 von etwa 150 Millionen Menschen zwischen 15 und 64 Jahren in den Mena-Ländern 63 Millionen beschäftigt, werden es nach Prognosen des Berlin-Instituts im Jahr 2020 von etwa 330 Millionen nur 149 Millionen sein. Die Zahl der Arbeitslosen in den Mena-Staaten steigt folglich von 87 Millionen im Jahr 1991 auf 181 Millionen im Jahr 2020.

Dies führt auch zu weiterer politischer Instabilität. Wenn es nicht gelingt, jungen Erwachsenen gute Arbeitsmöglichkeiten und damit einen Platz in der Gesellschaft zu verschaffen, dann neigen sie dazu, gegen Missstände aufzubegehren, notfalls auch mit Gewalt, mahnt das Berlin-Institut. Schon heute gehören vier Mena-Länder zu den zehn instabilsten auf der Welt, sagt Müller. Und politische Konflikte wiederum sind eine Ursache für Fluchtbegehren.

Aus Fehlern lernen

Aus diesen Fehlern der Mena-Länder müsse man lernen, betonte die Ressortleiterin des Berlin-Instituts. Denn die eigentlich fragilen Länder dieser Welt seien die Subsahara-Staaten. 34 von 47 Ländern in Subsahara-Afrika liegen nach dem Index für menschliche Entwicklung (HDI) der Vereinten Nationen im Bereich der „niedrigen menschlichen Entwicklung“. Der HDI misst das Einkommen, aber auch Aspekte wie Bildung und Gesundheit. Zum Vergleich: Mit Ausnahme von Bulgarien haben alle EU-Staaten nach dem Index eine „sehr hohe menschliche Entwicklung“.

Auf der anderen Seite wächst die Bevölkerung in den afrikanischen Ländern südlich der Sahara rasant. In 26 dieser wenig entwickelten Län-

der dürfte sich die Bevölkerung bis 2050 verdoppeln. Für Niger sagen die Vereinten Nationen sogar eine Verdreifachung voraus. Gleichzeitig sind diese Länder am stärksten vom Klimawandel betroffen. Der Kampf um Wasser und die größere Gefahr von Naturkatastrophen könnte nach Ansicht des Berlin-Instituts die Zahl der „Umweltflüchtlinge“ in die Höhe steigen lassen.

„Deshalb ist in den kommenden Jahren mit einer wachsenden Zahl von Asylbewerbern zu rechnen“, meint Müller. Um die Völkerwanderungen zu verhindern, müssen nach ihrer Ansicht verschiedene Maßnahmen ergriffen werden. Zunächst muss das Bevölkerungswachstum gebremst werden. Kurzfristig ist dies jedoch nach Auffassung des Berlin-Instituts nicht möglich, weil es in den betroffenen Ländern überproportional viele junge Menschen gibt, die erst ins Alter der Familiengründung kommen.

Demografen rechnen damit, dass sich das Bevölkerungswachstum erst langfristig abflacht. Deshalb müssten vor allem die richtigen Schwerpunkte bei der Bildung gesetzt und Arbeitsplätze geschaffen werden, betont Müller. Dies könnte vor allem im Nahrungsmittel- und im Energiebereich geschehen. Denn die afrikanischen Länder können sich nicht selbst ernähren und sind von Energie-Importen abhängig.

„Von seinen natürlichen Voraussetzungen her könnte Subsahara-Afrika autark in seiner Nahrungs- und Energieversorgung werden“, ist das Berlin-Institut überzeugt. Fortschritte im Landwirtschafts- und Energiebereich könnten sich gegenseitig positiv beeinflussen und Millionen neue Arbeitsplätze schaffen. Geschieht dies nicht, dürften immer mehr Menschen aus Afrika versuchen, ihr Heil in Europa zu suchen.

Matthias Nüchel

Info

Das Berlin-Institut

Das Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung ist eine private, als gemeinnützig anerkannte Einrichtung, die sich mit weltweiten demografischen Veränderungen befasst. Nach eigenen Angaben sieht es seine Hauptaufgabe darin, wissenschaftliche Erkenntnisse für die Öffentlichkeit und für den politischen Entscheidungsprozess aufzubereiten sowie Konzepte zur Lösung demografischer und entwicklungspolitischer Probleme zu erarbeiten. Das Institut wurde im August 2000 ge-

gründet. Sein Startkapital stellte die Falk- und Marlene-Reichenbach-Stiftung bereit.

Laut Satzung und Förderkodex ist das Institut parteipolitisch unabhängig und konfessionell nicht gebunden. Es erhält keine staatliche Förderung und finanziert sich über Projektzuwendungen, Spenden und Forschungsaufträge. Förderer und Auftraggeber sind etwa die Europäische Kommission, die Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit, die KfW Entwicklungsbank und die Weltbank. *red*

Neue Prämien für Ihre Empfehlung!

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo der Neuen Bildpost und Sie erhalten eines unserer attraktiven Geschenke.



TEPRO Holzkohlegrill „Chill&Grill Cube“

Formschöner Grill mit 2 Handgriffen und Standfüßen, höhenverstellbares Grillrost, Grillfläche: ca. 31,5 x 31,5 cm, Deckel mit Griff.



MELITTA Kaffeemaschine mit Timer „Optima Timer“

Für 8 bis 12 Tassen. LED-Anzeige, Timer-Funktion, Entkalkungsprogramm inkl. Entkalkungsanzeige, abnehmbarer Wassertank, Schwenkfilter, autom. Abschaltung.

Aufblasbar

Einfacher Transport



Aufblasbare Loungeliege „LAMZAC 2.0“

Man nimmt die Öffnung des Sitzkissens in die Hände und schwingt diese beim Gehen in der Luft hin und her. Schon nach wenigen Schritten ist die bequeme Liege bzw. Sitzgelegenheit komplett mit Luft befüllt. Material: Ripstop Nylon. Maße: ca. 90 x 200 cm; zusammengefoldet: ca. 35 x 18 cm.

Weitere attraktive Geschenke finden Sie auf unserer Homepage: www.bildpost.de

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühr. Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen dürfen keine Prämien gewährt werden.

Bitte ausfüllen und einsenden an:

Neue Bildpost · Leserservice · Postfach 11 19 20 · 86044 Augsburg

Ich habe den neuen Leser **vermittelt.**

Bitte senden Sie mir das angekreuzte Geschenk:

- Holzkohlegrill 8514402 Kaffeemaschine 5737157 Loungeliege 8530912

Vorname / Name

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich bin der **neue** Leser.

Schicken Sie mir die „Neue Bildpost“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Die Kündigungsfrist beträgt 6 Wochen zum Quartalsende.

Vorname / Name

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich wähle folgende Zahlungsweise:

- Bequem und bargeldlos durch jährliche Bankabbuchung von EUR 96,90.

- IBAN BIC
 Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 96,90.

Datum / Unterschrift

- Ja, ich möchte den Newsletter der „Neuen Bildpost“ kostenlos per E-Mail beziehen.

E-Mail

DAMMBRUCH BEIM SONNTAGSSCHUTZ?

„Familienfeindlich und unsozial“

Kritiker: Schwarz-Gelb opfert den Tag des Herrn auf dem Altar des Kapitalismus



▲ Am Sonntag einkaufen zu können, mag mancher Konsument positiv sehen. Die Beschäftigten sind da kritischer. Foto: gem

DÜSSELDORF – Mit hauchdünner Mehrheit hat der Landtag von Nordrhein-Westfalen Armin Laschet (CDU) zum Ministerpräsidenten gewählt. Die Koalitionsvereinbarung, die nun den Regierungskurs von Christdemokraten und FDP bestimmt, erhält auch Bestimmungen zum Sonntagschutz: Er soll aufgeweicht werden.

„Das Ladenöffnungsgesetz wird vereinfacht“, heißt es lapidar unter der Überschrift „Wirtschaft und Bürger entfesseln – weniger Bürokratie“ auf Seite 33 des Koalitionsvertrags. Zwölf Seiten weiter wird es deutlicher: „Wir wollen den stationären Einzelhandel im zunehmenden Wettbewerb insbesondere mit dem Onlinehandel stärken. Dazu werden wir im Ladenöffnungsgesetz eine rechtssichere Möglichkeit schaffen, den Gemeinden die Kompetenz zu geben, die Ladenöffnung an jährlich bis zu acht Sonn- und Feiertagen zu gestatten.“

Und weiter: „Die Festsetzung erfolgt für das gesamte Gemeindegebiet oder für bestimmte Bezirke bzw. Ortsteile sowie für den Zeitraum ab 13 Uhr. Die Freigabe darf höchstens einen Adventssonntag

umfassen, ausgenommen sind der Erste und Zweite Weihnachtstag, Ostersonntag, Pfingstsonntag sowie die stillen Feiertage im Sinne des Feiertagsgesetzes NRW. Innerhalb einer Gemeinde dürfen nicht mehr als 16 Sonn- und Feiertage je Kalenderjahr freigegeben werden.“

Anlassbezogene Öffnung

Das bedeutet eine Vervielfachung der Öffnungszeiten. Das derzeit noch geltende Gesetz sieht vor: „An jährlich höchstens vier Sonn- oder Feiertagen dürfen Verkaufsstellen aus Anlass von örtlichen Festen, Märkten, Messen oder ähnlichen Veranstaltungen bis zur Dauer von fünf Stunden geöffnet sein.“ Vor allem diese anlassbezogene Sonntagsöffnung hat immer wieder zu Erfolgen vor Gericht geführt.

Die Dienstleistungsgewerkschaft Ver.di hatte in jüngster Zeit häufig gegen verkaufsoffene Sonntage geklagt und gewonnen. Erst kürzlich noch hatte Ver.di die Ladenöffnung zum Stadtfest in Siegen gekippt. Das zuständige Gericht vertrat nämlich die Auffassung, dass die Besucher nicht zum Stadtfest, sondern zum Einkaufen nach Siegen kommen

würden. Und damit sei die Genehmigung zur Ladenöffnung „offensichtlich rechtswidrig und nichtig“.

Nach geltendem Recht muss nachgewiesen werden, dass zum äußeren Anlass der Sonntagsöffnung – etwa einem Stadtfest – mehr Menschen kommen als zum Einkaufen. Diese Möglichkeit, die Sonntagsöffnung durch Gerichtsbeschluss zu verhindern, soll es nach den Plänen von CDU und FDP künftig nicht mehr geben. Der Tag des Herrn wird so auf dem Altar des Kapitalismus geopfert, sagen Kritiker.

Ver.di nennt die schwarz-gelben Pläne „familienfeindlich und unsozial“. Die vorgesehene Ausweitung der Sonntagsöffnungszeiten ändere nichts an den Vorgaben der Verfassung der Bundesrepublik Deutschland und der höchstrichterlichen Rechtsprechung dazu. „Deshalb wird Ver.di – auch mit Unterstützung der Kirchen – weiterhin gegen geplante ungesetzliche Sonntagsöffnungen vorgehen“, erklärte Landesleiterin Gabriele Schmidt.

Die Gewerkschaft verweist auf ein kürzlich gefälltes Urteil des Bundesverwaltungsgerichts, das noch einmal klargestellt hat, dass die Notwendigkeit des Anlassbezugs unab-

hängig von den jeweiligen Landesgesetzen ist. Das Gericht stellte fest, dass Umsatz- und Erwerbsinteresse der Handelsbetriebe ebenso wenig für die Ladenöffnung an Sonn- und Feiertagen ausreichen wie das Einkaufsinteresse der Kundschaft.

Sowohl Ver.di als auch die Katholische Arbeitnehmer-Bewegung (KAB), die gemeinsam mit anderen Verbänden in der „Allianz für den freien Sonntag“ organisiert sind, verweisen darauf, dass es in der Bevölkerung keine Mehrheit für weitere Ladenöffnungen an Sonn- und Feiertagen gebe. „Nach einer Umfrage aus Bayern sind 87 Prozent dagegen und nur 13 Prozent dafür. Auch bei einem Bürgerentscheid in Münster votierte die Mehrheit gegen die Ausweitung“, sagte Peter Niedergesäss vom KAB-Bundesvorstand.

Niedergesäss klagt: „Schon heute arbeiten zwei Drittel der Angestellten im Handel samstags. Ginge die Entwicklung weiter, gäbe es bald überhaupt keine gemeinsame Freizeit mehr. Die Zeche solcher Mehrfachbelastung zahlen meist die Frauen. Wir argumentieren deshalb auch nicht vorrangig mit der Möglichkeit, sonntags zur Kirche gehen zu können. Es braucht für die gesamte Gesellschaft einen Tag der Entschleunigung, der frei ist von wirtschaftlichen Zwängen.“

Kein höherer Umsatz

Schützenhilfe bekommen die Gegner weiterer Sonntagsöffnungen auch aus dem Handel. So hieß es kürzlich seitens der Drogerieketten Rossmann und dm, verkaufsoffene Sonntage würden nicht zwangsläufig zu höheren Umsätzen führen. Und Albrecht Hornbach, Vorstandsvorsitzender der gleichnamigen Baumarktkette, meinte, an verkaufsoffenen Sonntagen werde in seinen Läden immer ein besonderes Programm geboten. „Wäre jeder Sonntag verkaufsoffen, würde dieser besondere Charakter schwer zu halten sein“, ist Hornbach überzeugt.

Vor allem die FDP, die bundesweit für eine völlige Freigabe der Ladenöffnungszeiten eintritt, will Nordrhein-Westfalen dagegen offenbar als Einfallstor für ihre Pläne nutzen. Absehbar ist aber schon jetzt: Wenn die Koalitionspläne umgesetzt werden, dürfte das neue Gesetz letztlich vor Gericht landen.

Matthias Nüchel



▲ Internetportale wie Facebook sollen durch das Netzwerkdurchsetzungsgesetz gezwungen werden, Hassbotschaften und Falschnachrichten zu löschen. Kritiker sehen den Weg in die Zensur gegeben. Foto: gem

NETZWERKDURCHSETZUNGSGESETZ

Droht eine Löschorgie?

Scharfe Kritik an Bundestagsbeschluss

BERLIN (epd/red) – Im Schatten seiner Abstimmung über die „Ehe für alle“ (siehe Seite 2/3) hat der Bundestag ein weiteres umstrittenes Gesetzesvorhaben durchgewunken: Das Netzwerkdurchsetzungsgesetz (NetzDG) gilt Kritikern als Instrument der Zensur.

Nach Aussagen der Bundesregierung soll das federführend vom Bundesjustizministerium erarbeitete Gesetz Hass, Verleumdung und Falschnachrichten („Fake News“) im Internet ahnden. Es verpflichtet Betreiber von sozialen Netzwerken, die über zwei Millionen registrierte Nutzer und mehr als 100 Beschwerden jährlich verzeichnen, „offensichtlich rechtswidrige Inhalte“ innerhalb von 24 Stunden zu löschen.

Die Unternehmen müssen dazu ein wirksames Beschwerdemanagement einrichten. Ansonsten drohen Geldstrafen von bis zu 50 Millionen Euro. Eine freiwillige Selbstkontrolle der Unternehmen soll komplizierte Fälle behandeln. Die Unternehmen müssen außerdem halbjährlich einen Löscherbericht veröffentlichen und Verantwortliche benennen.

Justizminister Heiko Maas sagte, mit Hass-Kommentaren sollten andere eingeschüchert und mundtot gemacht werden. Mit dem Gesetz stelle die große Koalition sicher, dass jeder seine Meinung äußern könne, ohne dafür angegriffen zu werden. Das Internet dürfe nicht länger ein rechtsfreier Raum sein.

Ausgenommen von den neuen Regeln sind journalistische Angebote und Berufsnetzwerke. Wenn das

Gesetz in Kraft tritt, erwarten Experten eine steigende Zahl von Anzeigen beim Bundesamt für Justiz – vor allem dann, wenn Beschwerden bei Facebook, Twitter und anderen Netzwerken keinen Erfolg hatten.

„Umfassend rechtswidrig“

Facebook selbst hatte in einer Erklärung das Gesetz als „umfassend rechtswidrig“ kritisiert. In einer Stellungnahme wertete der Konzern die Regelungen als „unvereinbar mit dem Europarecht“. Die Bundesregierung „etabliert ein Modell für ein Gesetz zur Beschränkung der Meinungsäußerung“. Die Bußgelder seien „unverhältnismäßig“ und führten dazu, dass die Netzwerke eher löschten als Beiträge stehenzulassen.

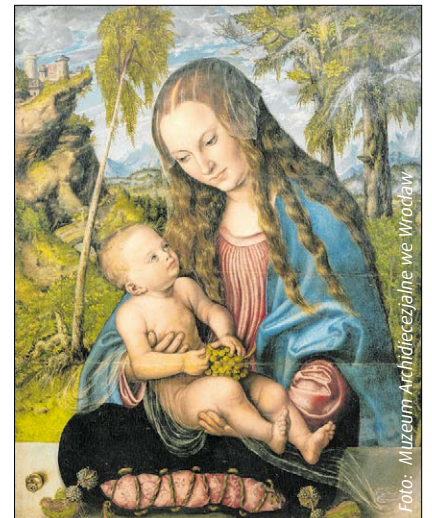
Damit griff der Konzern die Bedenken von Kritikern auf, die durch das Gesetz die Meinungsfreiheit bedroht sehen. Sie befürchten eine regelrechte „Löschorgie“: dass nämlich im Zweifelsfall voreilend auch rechtmäßige Äußerungen entfernt würden. Von einer „Zensurinfrastruktur“ ist die Rede. Christian Mihr, Geschäftsführer von „Reporter ohne Grenzen“, fühlt sich an autokratische Staaten erinnert.

Der deutsch-schweizer Journalist Burkhard Müller-Ullrich schrieb: „Minister Maas geht es ganz offensichtlich nicht um Hass und Hetze allgemein, sondern um das Mundtotmachen seiner politischen Gegner.“ Auch der Sonderbeauftragte der Vereinten Nationen für die Meinungsfreiheit, David Kaye, hatte sich kritisch geäußert.

Meister – Marke – Moderne

Lucas Cranach der Ältere (1472 bis 1553) zählt zu den bedeutendsten Malern der deutschen Renaissance, war ein enger Freund Martin Luthers und beeinflusste Künstler über Jahrhunderte. Als einer der Höhepunkte im Reformationsjahr 2017 widmet das Museum Kunstpalast in Düsseldorf dem berühmten Wittenberger Maler eine groß angelegte Werkchau.

Die Ausstellung, die noch bis 30. Juli zu sehen ist, nimmt Cranach den Älteren in seiner Gesamtheit und Modernität in den Blick und zeigt, wie sich Künstler der Moderne – von Picasso bis Raysse – von Cranachs Werk inspirieren ließen.



▲ Madonna mit dem Kind, um 1510.

Hochkarätige Exponate

Neueste Forschungsergebnisse offenbaren bislang unbekanntes von diesem Ausnahmekünstler. Rund 200 Werke aus internationalen Museen und Sammlungen werden in der Düsseldorfer Ausstellung zusammengeführt. Zu sehen sind hochkarätige Exponate wie die lebensgroße „Venus“ aus der Eremitage in St. Petersburg und der sogenannte Prager Altar, dessen weitverstreute Teile für die Laufzeit der großen Schau in Düsseldorf vereint wurden. Weitere bedeutende Werke dokumentieren die maßgebliche

Rolle Cranachs bei der Verbreitung der Reformation und sein geschicktes Agieren im Dienste der bedeutendsten fürstlichen Auftraggeber des 16. Jahrhunderts.

Informationen:

Museum Kunstpalast, Ehrenhof 4-5, 40479 Düsseldorf
Telefon: 02 11/566 42 100
Internet: www.cranach2017.de

Öffnungszeiten:

Di. bis So. von 10–18 Uhr, Do. und Sa. von 10–21 Uhr, montags geschlossen

MUSEUM KUNSTPALAST
www.smkp.de | Kulturzentrum Ehrenhof | Düsseldorf

8.4. – 30.7.2017
CRANACH
Meister Marke Moderne

Stadtparkasse Düsseldorf | RAO | Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen | WDR | DÜSSELDORF

Die Stiftung Museum Kunstpalast ist eine Public-Private-Partnership zwischen der Landeshauptstadt Düsseldorf und E.ON.

Ein wichtiges Anliegen

Gerade weil er selbst eine ausgezeichnete Bildung erhalten hatte, war es dem heiligen Ulrich wichtig, dies auch anderen zu ermöglichen.

Was der Augsburger Bischof dafür unternahm, erfahren Sie in er Multimedia-Reportage unter:
<http://sankt-ulrich-verlag.pageflow.io/der-heilige-ulrich>



Der heilige Ulrich

MultimediaReportage

sankt-ulrich-verlag.pageflow.io/der-heilige-ulrich



SAN FRANCISCO 1967

Blumen, Sonne und Frieden?

50 Jahre „Summer of Love“: Wie eine Utopie fast wahr geworden wäre

„Sanfte Menschen mit Blumen im Haar“ – das Bild, das der Song „San Francisco“ 1967 zeichnete, prägt bis heute das Image der Stadt. Und es steht symbolisch für eine mitunter verklärte Zeit: den „Summer of Love“, Höhepunkt der Hippie-Bewegung. In diesem Sommer liegt er ein halbes Jahrhundert zurück.

Blumen im Haar, Gitarren im Park, ein klappriger VW Bulli: Das sind die unverwechselbaren Zeichen von „California Dreamin'“, wie es die Band „The Mamas and the Papas“ in den 1960er Jahren besungen hat. „Ich würde mich sicher und warm fühlen, wenn ich in L.A. wäre“: Diese Worte sprechen wohl jedem aus dem Herzen, der an der Bushaltestelle im Regen steht oder statt unendlicher Weiten eintönige Bürowände vor Augen hat.

So ging es auch Michelle und John Phillips: Ein strenger Winter in New York weckte ihre Sehnsucht nach der fernen Heimat Kalifornien – und inspirierte den Folk-

song. Der größte Hit der Band wird regelmäßig in Listen der beliebtesten Songs aller Zeiten gewählt. Er entstand 1965, zwei Jahre vor dem eigentlichen „Summer of Love“.

Oft wird fälschlicherweise angenommen, der Begriff bezeichne den Sommer des Jahres 1969, in dem das Woodstock-Festival stattfand. Allerdings – das muss sich der heutige Kalifornien-Träumer klarmachen – war diese Zeit alles andere als friedlich: Der Vietnam-Krieg tobte, in den USA kam es zu Studentenunruhen. Aus der Bürgerrechtsbewegung der Afroamerikaner entstanden Gruppen, die einen schwarzen Nationalismus vertraten.

Den Künstlern dieser Zeit standen diese Probleme klar vor Augen. Manche thematisierten sie in Liedern und Gedichten ganz direkt. Die Ballade „San Franciscan Nights“ kontrastiert die Hippie-Idylle der Westküstenstadt, in der dem Text zufolge die Engel singen, Wände und Gedanken sich frei bewegen, mit einem hasserfüllten Polizisten.

2010 sagte Eric Burdon, er und seine Band „The Animals“ hätten das Lied gemeinsam mit Janis Joplin geschrieben. Es war als Protestsong gegen den Vietnamkrieg gedacht. In einem Interview erklärte Burdon, die „Love Ge-



neration“ habe vielleicht die Meinung einiger Soldaten verändert, die plötzlich darüber nachdachten, „warum sie in den Krieg ziehen sollten, während ihre Freundinnen daheim herumtollten“.

Drogen und Gift

Das erste „Happening“ im Golden Gate Park war eine Art Protestveranstaltung gegen das Verbot von LSD gewesen, das im Vorjahr erlassen worden war. Die Drogen und Halluzinogene, die unter den Hippies kursierten, waren schnell mit dem Gift Strychnin verschnitten. Und auch politisch zerfaserte die Bewegung, bevor sie sich richtig formiert hatte. Aus Sicht der Beatniks und Hippies der ersten Stunde wurde das Ganze schnell zu einem Zirkus für die Massen.

Im Oktober 1967 wurde der „Summer of Love“ bei einem Umzug unter dem Motto „The Death of the Hippie“ (der Tod des Hippies) symbolisch zu Grabe getragen.

Zwei Jahre später sollte die „Manson Family“ durch eine Mordserie weltbekannt werden. Spätestens das Altamont Festival, das 1969 als Gegenstück zu Woodstock initiiert wurde, gilt pophistorisch als Ende der unschuldigen Hippiezeit. Ein rassistischer Mord bei einem Konzert der Rolling Stones, die in Altamont spielten, wurde von späteren Kommentaren als „Abgesang einer Epoche“ beschrieben.

Das hält heutige Mochtegegn-Hippies nicht ab, ein Lebensgefühl zu feiern, das sie selbst nicht miterlebt haben. Sie können in San Francisco „Summer of Love“-Touren buchen. Ausstellungen und Konzerte erinnern an jene Monate, in denen viele glaubten, ihre Utopie von Frieden und Liebe könne wahr werden. Und auch wenn manche Aktionen heute als peinlich oder reine Kommerz-Veranstaltungen kritisiert werden: Ein bisschen Frieden und Liebe könnte in dieser Zeit des Terrors und des Kriegs nicht schaden.

Paula Konersmann

► Das Victory-Zeichen: einst ein Erkennungssymbol der Hippie-Bewegung. Das gilt auch für den Anhänger rechts oben, den eine Frau an einer Kette um den Hals trägt. Das Bild darunter zeigt ein Konzert während des „Summer of Love“.

Fotos: KNA (2), © Bryan Costales/lizenziert unter CC-BY-SA 3.0



GROSSE AUSSTELLUNG IN BONN

Das Europa der Zisterzienser

Wie eine radikale Armutsbewegung zum „Konzern der Weißen Mönche“ wurde

BONN – Das Ideal des Klosterlebens liegt heute wieder im Trend. Landlust und Einfachheit statt Großstadt, dazu Ökolandbau und ballaststoffreiche Ernährung. Dafür stehen auch die Zisterzienser. Doch deren Selbstverständnis reicht sehr viel tiefer, zeigt eine große Ausstellung in Bonn.

In den frühen Klöstern der Zisterzienser ist der Gründergeist noch mit Händen greifbar: Ora et labora, bete und arbeite. Arbeit gab es hier immer genug: Wälder waren zu roden, Land zu beackern und Fischerei von der Pike aufzuziehen. Scharenweise folgten junge Männer im zwölften Jahrhundert dem neuen Ruf nach totaler Hingabe für Gott. Ob ihres harten Lebens wurden sie meist nicht älter als 35 Jahre.

► *Bernhard von Clairvaux auf einer nicht zeitgenössischen Darstellung. Er gilt als Vaterfigur der Zisterzienser. Das Bild oben zeigt den Kapitelsaal der Abtei Cîteaux, dem Mutterkloster des Ordens.*



Die Erfolgsgeschichte dieses außergewöhnlichen Reformordens erzählt jetzt eine große Sonderausstellung im LVR-Landesmuseum Bonn. Unter dem Titel „Die Zisterzienser – Das Europa der Klöster“ können Besucher anhand 150 wertvoller Objekte die Spiritualität und Lebenswelt mittelalterlicher Klöster entdecken.

Aus ganz Europa

Kurator Lothar Altringer und ein Expertenteam haben kostbare Leihgaben aus ganz Europa zusammengetragen, die teils erstmals verliehen wurden. Ein Grabtuch aus dem Schwedischen Nationalmuseum, die älteste hölzerne Marienskulptur Osteuropas – sie sind nicht irgendwelche Kunstobjekte, beschreibt Altringer auch am Beispiel eines Gemmenkreuzes aus der Schweizer Abtei Wettingen-Mehrerau.

Es habe ihn sehr berührt, sagt der Kurator, dass sich der gesamte Konvent zum Dankgebet vor dem Kreuz versammelt hat, bevor es erstmals in seiner Geschichte das Kloster in Richtung Bonn verließ: „Vor diesem Kreuz

ist 750 Jahre lang gebetet worden, bis heute und auch in Zukunft.“

Die Ausstellung in der Bundestadt konzentriert sich auf die mittelalterliche Blüte des Ordens, der bis heute weltweit aktiv ist. Vom zwölften bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts gründeten die Zisterzienser mehr als 650 Klöster: der „Konzern der Weißen Mönche“ entstand. Die Voraussetzungen waren stets dieselben: Abgeschiedenheit für das geistliche Leben und genug fließendes Wasser für die Landwirtschaft.

Hochmodern

Die Zisterzienser wurden so zu einem sehr dynamischen Element der europäischen Zivilisation. Sie bauten auf technisch hochmoderne Weise, betont der Kölner Kunsthistoriker Norbert Nußbaum: aus Stein und damit feuerfest, zu damaliger Zeit noch die Ausnahme. Die Architektur der Arbeit war der des Gebets damals noch gleichwertig.

Mit ihrer Besinnung auf die strenge Ur-Regel des heiligen Benedikt von Nursia aus dem sechsten Jahrhundert („Bete und arbeite“) fanden die Zisterzienser zu einer tiefen Religiosität. Und doch wurde der radikal arme Orden quasi wider Willen in kürzester Zeit reich. Ein paradoxer Zyklus: Gegründet von glühenden Asketen, die das Armutsideal des Mönchtums erneuern wollten, zogen sie mit ihrer Strahlkraft Menschen aus ganz Europa an: erst Tausende junger Männer und dann Tausende frommer Stiftungen, mit denen der Adel sein ewiges Seelenheil zu befördern wünschte.

Mächtiges Imperium

Angesichts bedeutender Schenkungen und Hunderter neuer Klostergründungen wurden zur Erledigung der Arbeit schon bald Laienbrüder aufgenommen und sogar Lohnarbeiter eingestellt. Am Ende waren auch die Zisterzienser ein mächtiges Kloster-Imperium geworden, das sich über ganz Europa erstreckte. Sie teilten damit das Geschick der Reformklöster von Cluny in Burgund, wo mit zunehmendem Wohlstand eine Art Gebetsbeam-

tentum entstand – und die größte Kirche der Christenheit.

Bernhard von Clairvaux (um 1090 bis 1153), Gründerfigur der Zisterzienser, hatte vor einer solchen Entwicklung stets gewarnt und seinen eigenen Brüdern empfohlen: „Was immer man euch anbieten mag, weist es zurück, wenn es nicht mit eurem Heil verbunden ist.“ Und doch war es gerade seine moralische Autorität, die den Zisterziensern die Güter nur so zufliegen ließ (siehe „Porträt“).

Spektakulär ist eine Computer-Reanimation der zerstörten Klostergebäude von Altenberg, die die Architekturreste aus der Ausstellung optisch integriert und ihnen so quasi neues Leben gibt. Kinder können an einer Mitmachstation auf einer harten Zisterzienserpritsche probeliegen oder sich, scherzt Kurator Altringer, mit einem „archaischen Instrument“ auseinandersetzen: dem Buch.

Einmalig

Auch auf diesem Gebiet haben die Macher Einmaliges zusammengetragen: darunter vier Handschriften der Gründerjahre aus dem Mutterkloster Citeaux. Sie gehören zum Wertvollsten, was die europäische Buchkunst jemals hervorgebracht hat.

Ein pikantes Detail: Die Zisterzienser, wie ihr Ziehvater Bernhard glühende Marienverehrer, übertrieben damit zuweilen – bei einer Figurengruppe vom Hochaltar des niederrheinischen Klosters Kamp so sehr, dass nicht Jesus inmitten der Heiligen thronte, sondern die Gottesmutter. Im 19. Jahrhundert wurde Maria schließlich kurzerhand in ihren Sohn umgearbeitet: Die schwarzen Haare Christi sind, schaut man genau hin, in ihrer Verlängerung noch blond.

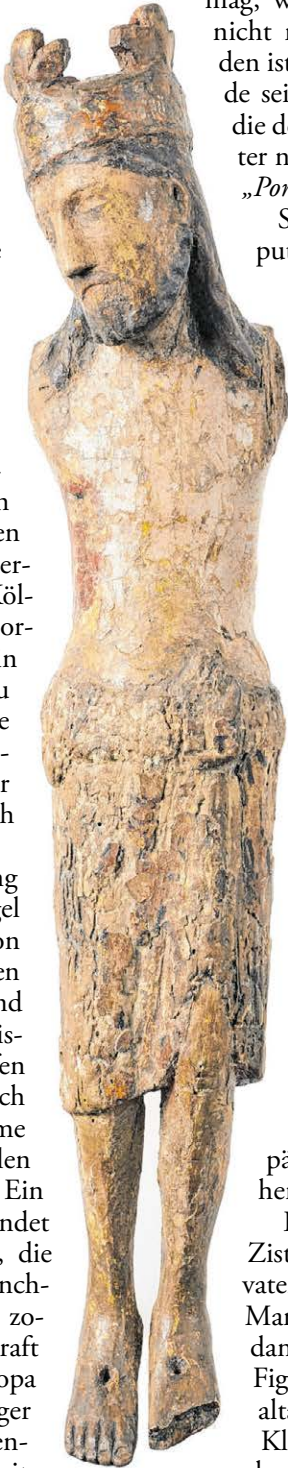
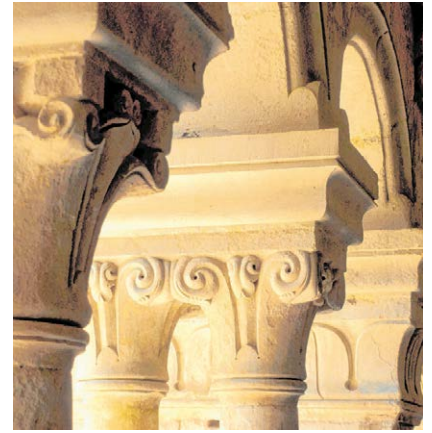
Alexander Brüggemann

Information

Die Ausstellung ist bis 28. Januar 2018 im LVR-Landesmuseum Bonn zu sehen. Der Eintritt kostet 8 Euro, ermäßigt 6 Euro. Für Kinder und Jugendliche ist der Eintritt kostenlos. Die ergänzende Ausstellung „Zisterzienser in Heisterbach – Was war, was ist, was bleibt“ läuft bis 5. November im Siebengebirgsmuseum

Königswinter. Ein vergünstigtes Kombi-ticket gibt es an den Museumskassen für 10 Euro, ermäßigt 7 Euro. Im Internet: www.landesmuseum-bonn.lvr.de

Kapitelle des Kreuzgangs der Zisterzienserabtei S enanque in der Provence. Dem heiligen Bernhard von Clairvaux waren Zierrat und Ornamente zuwider. Das Bild links zeigt einen Kruzifixus aus dem Kloster Heisterbach aus dem späten zwolfsten Jahrhundert.



Porträt: Bernhard von Clairvaux

Schmächtiger Titan – Chimäre seiner Zeit

Er war schmächtig und ausgemergelt und gilt doch als Titan des Mittelalters, ja als Namensgeber des „bernhardinischen Jahrhunderts“. Kranke liefen ihm in der Hoffnung auf Heilung nach – dabei war der heilige Bernhard von Clairvaux (um 1090 bis 1153) selbst zeitlebens schwer krank.

Über Jahre war er in brisanter politischer Mission unterwegs – und predigte seinen Zeitgenossen doch die Segnungen der Weltflucht ins Kloster. Streitbarer Versöhner, ungnädiger Zartfühlender, Mann der Widersprüche: Bernhard nannte sich selbst „Chimäre seiner Generation“. Eine Ausstellung über den Zisterzienserorden im Mittelalter ist nicht möglich, ohne auch die Überfigur dieses europäischen Imperiums der Einfachheit zu beleuchten.

Die Spannweite von Bernhards Wirken ist – innerhalb der Grenzen der damals bekannten Welt – grenzenlos. „Mit wem von den Großen seiner Zeit hätte er nicht zusammengewirkt oder wäre er nicht zusammengestoßen?“, fragt Bernhard-Biograf Peter Dinzlbacher: „Päpste baten um seinen Rat, Königen drohte er, Philosophen bekämpfte er, Bischöfe verdankten ihm ihr Amt.“

804 909 Wörtern umfassen die lateinischen Schriften, die dem Heiligen zugeschrieben werden. Bei seinem Tod gab es in Europa 344 Zisterzienserabteien. 164 davon unterstanden Bernhards Leitung. Nur eine einzige, Citeaux, gab es schon im Frühjahr 1113, als dort ein junger Mann klopfte und gemeinsam mit 30 Gefährten um Aufnahme in das so strenge wie nachwuchtsarme Reformkloster des soeben verstorbenen Gründers Robert von Molesme bat – Auftakt der größten Erfolgsstory in der Geschichte des benediktinischen Mönchtums. Dem wild entschlossenen Charismatiker und leibfeindlichen Asketen aus Fontaines bei Dijon flogen geistliche Berufungen und vom Adel geschenk-

te Ländereien nur so zu. Die Großen von Kirche und Welt suchten seinen Rat, und so gestaltete er die entscheidenden Felder der Kirchenpolitik und Theologie seiner Zeit mit: Armutsbewegung, Papstschisma, den Umgang mit Heresien, den Widerstreit von Mystik und Scholastik – und die Kreuzzüge im Nahen Osten.

Es gehört zu den Widersprüchen dieses ebenso schwierigen wie anziehenden Charakters, dass Bernhard landauf, landab um Teilnehmer an der „Befreiung der Heiligen Stätten“ von den Ungläubigen warb – wo ihm selbst doch Wallfahrt und Pilgerwesen erklärtermaßen fremd waren. Dennoch predigte er im Auftrag seines Ordensbruders, Papst Eugen III., leidenschaftlich gegen – modern gesprochen – die „Achse des Bösen“.

Das militärische Fiasko des Zweiten Kreuzzugs (1146 bis 1148) kostete Bernhard bei den Zeitgenossen einen Teil seiner Reputation. Seiner langfristigen Popularität konnte die traurige Episode allerdings nicht schaden. Schon 1174 wurde Bernhard heiliggesprochen. 1830 erhob ihn Papst Pius VIII. zum Lehrer der Kirche.

Als der erschöpfte und von seinem ständigen Magenleiden aufgezehrte Zisterzienserabt am Morgen des 20. August 1153 im 63. Lebensjahr starb, waren zahlreiche Abte und Bischöfe angereist. Bernhards Sekretär und Vertrauter Gottfried von Auxerre berichtete: „Ein glücklicher und wirklich heiterer Tag war das für ihn, an dem ihn Christus, der volle Mittag, erleuchtete.“

Drei Wunder sollen sich kurz darauf am Leichnam des Heiligen ereignet haben. Um einen weiteren Pilger- und Wallfahrtsstrom zu verhindern, der die Klostersruhe vollends zerstört hätte, verbot Goswin, Abt des Mutterklosters Citeaux, dem Toten neue Wundertaten. Doch Bernhards Leben war ohnehin schon längst Legende.

Alexander Brüggemann

4 „Lass uns endlich aufbrechen“, meinte Stefan und erhob sich nun endgültig, nachdem sie noch eine Weile sitzend die Stille genossen hatten. „Müssen wir heute Abend auf das Feuerwehrfest? Ich würde viel lieber hier bleiben und mit dir in die Sterne sehen. Nur wir beide! Wäre das nicht schön?“ Lore blickte verträumt vor sich hin.

Er warf ihr einen liebevollen Blick zu. „Ich möchte das auch. Aber schon in einer Stunde wird es empfindlich kalt hier oben, trotz der Tageshitze. Wir haben keine Jacke dabei, und ich denke mir, dass nicht einmal ich es schaffe, dich die ganze Nacht über warm zu halten.“ Lore stand seufzend auf. „Dann lass uns gehen, bevor ich es mir wirklich noch anders überlege.“ Sie packte die Reste des Proviantes in ihren Rucksack, und Stefan goss vorsorglich mit den Händen noch einmal Wasser in die Asche.

Dann kämpften sie sich eine Weile durch das Dickicht, bis sie zu der Forststraße kamen, an der sie ihre Räder abgestellt hatten. Nun ging es nur mehr bergab. „Ich habe es dir noch nicht gesagt“, meinte Stefan ein wenig schuld bewusst, als sie unten im Dorf waren, „aber ein paar Kommilitonen von mir werden heute beim Fest auftauchen. Ich hoffe, du hast nichts dagegen. Sie werden auch ihre Freundinnen mitbringen.“ Lore verzog ein wenig das Gesicht. Sie hatte diese Studienkollegen schon einmal kennen gelernt und mochte sie nicht besonders, wenn es denn dieselben waren. „Der Beni und der Karl“, ergänzte Stefan, „ich glaube nicht, dass ich sie dir schon einmal vorgestellt habe. Der Beni wohnt in Bad Reichenhall, und der Karl stammt aus Traunstein.“ „Dann sind das andere“, dachte Lore erleichtert, „vielleicht sind die nicht so arrogant.“ „Nein, die kenne ich nicht“, antwortete sie. Beim Dorfbrunnen blieben sie stehen, denn dort schieden sich ihre Wege. Stefan musste jetzt noch durch das Dorf fahren, auf die andere Talseite und dann noch weit den Berg hinauf, bis er beim elterlichen Hof angekommen war.

„Also dann bis acht Uhr“, sagte er. „Mach dich hübsch.“ „Für deine Freunde?“, fragte sie ihn keck. „Nein, nur für mich“, rief er ihr zu und trat in die Pedale. Sie sah ihm noch kurz hinterher, dann radelte auch sie weiter. Es dauerte keine fünf Minuten, dann war sie auf dem Buchbergerhof angekommen.

Als Lore auf das Fest kam, zog sie viele bewundernde Blicke auf sich. Sie sah auch wirklich reizend aus in ihrem dunkelblauen Dirndl, das so gut zu ihrer Augenfarbe passte. Das silberblonde Haar trug sie hochge-

Kein anderes Leben



Lore macht sich Sorgen um die gemeinsame Zukunft mit Stefan. Sie liebt ihre Heimat und möchte niemals von hier weg. Stefan hingegen will in der Stadt Karriere machen. Lore schiebt ihre trüben Gedanken beiseite. Heute, an diesem schönen Sommertag, will sie darüber nicht nachdenken.

steckt, und sie hatte sich ein ganz klein wenig geschminkt, was sie sonst nie tat. Obwohl Stefan sie um Haupteslänge überragte, war auch sie nicht klein und besaß eine sportliche, schlanke Figur.

Stefan, der mit seinen Freunden nahe beim Eingang saß, winkte ihr zu, als er sie erblickte. Sie war froh darüber, nicht durch das ganze laute Zelt gehen zu müssen, wo sie überall erkannt und begrüßt würde. Sie war nicht schüchtern, aber jede Selbstdarstellung lag ihr fern.

Von Stefans Freunden wurde sie schon ein wenig bierselig begrüßt. Sie unterhielt sich anfangs auch recht gut, obwohl dies aufgrund der lauten Musik und des Stimmengewirres nicht einfach war. Es wurde viel gelacht und gescherzt. Doch dann, im Laufe des Abends, vertiefte sich Stefan immer mehr in eine nicht enden wollende Fachsimpelei mit seinem Freund Beni, und Lore kam sich allmählich ziemlich überflüssig vor. Sie verspürte jedoch keine Lust, sich zu anderen Bekannten an den Tisch zu setzen, obwohl sie mit vielen befreundet war. Sie langweilte sich plötzlich und sah immer wieder auf die Uhr.

„Dieser Tag ist so schön gewesen“, dachte sie, „als ich mit Stefan bei der Gumpe war.“ Zärtlich blickte sie Stefan an, doch er bemerkte es nicht. Sie sah es ihm nach, dass er sie gerade ein wenig vernachlässigte, wenngleich sie sich für diesen wunderbaren Tag einen würdigeren Ausklang gewünscht hätte.

Dann fiel ihr Blick zufällig auf ihren Bruder, der ein paar Tischrei-

hen von ihr entfernt saß, und den sie bisher noch gar nicht wahrgenommen hatte. Vielleicht war er später gekommen, oder sie hatte ihn einfach noch nicht gesehen. Lore stellte schnell fest, dass er schon ziemlich angetrunken war. Er hielt ein Mädchen im Arm, das sie noch nie in Hinterbrand gesehen hatte. Sie war ziemlich stark geschminkt, und ihr schrilles Lachen drang bis zu Lore herüber. Voll Abscheu wandte sich Lore von dem Paar ab.

Sie wollte jetzt nur mehr heim. Doch Stefan schien sie vergessen zu haben. Er debattierte und debattierte mit seinem Freund, als ginge es um die Quadratur des Kreises. „Morgen werden wir uns ja wiedersehen“, dachte sie und überlegte, ob sie sich nicht einfach so davonschleichen sollte. Sicher würde er lange nicht merken, dass sie gar nicht mehr am Tisch saß. Sie dachte auch daran, Stefan zu unterbrechen, aber dann, als ihr Blick wieder auf ihren Bruder fiel, der völlig außer Rand und Band war, hatte sie nur mehr den einen Wunsch: Raus aus diesem stickigen, überfüllten Zelt, weg von dieser lauten Musik, dieser übermütigen, langsam außer Kontrolle geratenen Meute und vor allen Dingen: weg von ihrem Bruder, der sich hier so schamlos aufführte, während seine Braut schwanger zu Hause saß.

Gerade seinen Anblick konnte sie nicht mehr ertragen. Wenn sie sich jetzt von Stefan und den anderen verabschiedete, würde man versuchen sie zurückzuhalten. Deshalb verließ sie ohne ein Wort den Tisch,

und nur Benis Freundin bemerkte, dass sie mit Jacke und Handtasche zum Ausgang ging.

Sie entfernte sich immer weiter von dem Festzelt, und es wurde ihr wohler dabei. Sie war wirklich kein Kind von Traurigkeit, aber heute wollte sie von Anfang an nicht auf dieses Fest gehen. Sie wusste selbst nicht, warum. Vielleicht hatte sie schon so eine Ahnung gehabt, dass es für sie eine Enttäuschung werden würde.

Sie schlenderte durch das kleine Dorf, das ziemlich verlassen wirkte. Entweder waren die Leute auf dem Fest oder schon im Bett. Beim Dorfbrunnen blieb sie stehen und blickte zum dunklen Nachthimmel empor. Da war kein Stern mehr zu sehen, dafür zuckten ein paar Blitze am westlichen Horizont, und gleich darauf hörte sie lautes Donnern grollen. „Es wird doch heute nicht noch ein Gewitter geben“, dachte sie gerade, dann hörte sie etwas entfernt, wie jemand ihren Namen rief. Es war Stefan. Er kam schnell auf sie zu. „Warum rennst du denn einfach weg, ohne ein Wort zu sagen?“

Er warf ihr einen verständnislosen Blick zu. „Ich hab es einfach nicht mehr ausgehalten. Außerdem hast du dich ja nur mit deinem Freund unterhalten“, beschwerte sie sich. „Entschuldige.“ Stefan lenkte sofort ein. Sein Blick wurde nun mild und auch ein wenig schuld bewusst. „Ich hab mich wirklich zu wenig um dich gekümmert. Sei mir nicht böse, und komm doch wieder zurück. Es ist doch noch nicht einmal elf Uhr.“ „Ich bin dir nicht böse. Aber ich geh nimmer zurück. Hast du meinen Bruder gesehen? Er ist betrunken und amüsiert sich mit einer fremden Frau. Dabei ist er verlobt und wird Vater! Ich kann das einfach nicht länger mit ansehen.“

„Ja, ich hab ihn gesehen“, gab Stefan zu. „Er führt sich wirklich unmöglich auf.“ „Das ist so schäbig!“ „Dann geh zurück und stell ihn zur Rede“, meinte Stefan. „Soll ich ihm jetzt eine Szene machen? Damit die Leute noch mehr zu tratschen haben?“ Lore schüttelte energisch den Kopf. „Nein, Stefan, du musst für den Rest des Abends auf mich verzichten. So Leid es mir tut.“

► Fortsetzung folgt

Weg ins Ungewisse
Ingeborg Schalek
© Rosenheimer
Verlagshaus
GmbH & Co. KG Rosen-
heim 2011 ISBN:
978-3-475-53861-2



LESERREISE

Als der Pater den Spieß umdrehte

Wiedersehensfreude, Gnadenbilder und Kunstwerke prägten Fahrt durch Südwestpolen

Eine kuriose Szene spielt sich Ende Juni in der Hauskapelle des Breslauer Hotels „Johannes Paul II.“ ab. Pater Marian, ein Franziskaner mit deutschen Wurzeln, feiert mit einer Gruppe aus Bayern zur Beginn einer Reise durch das südwestliche Polen eine Heilige Messe. Eifrig fotografieren die Teilnehmer der Lesereise der Katholischen Sonntagszeitung und der Neuen Bildpost den Pater und die Kapelle. Nach der Messe zückt der Pater seinerseits eine kleine Digitalkamera und knipst vom Altar aus die Teilnehmer, die die ganze Hauskapelle füllen.

Damit hat sich der Franziskanerpater, der die wenigen verbliebenen Deutschen in Schlesien seelsorgerlich betreut, ein Beweisfoto gesichert. Zu seinem Arbeitsgebiet zählt nämlich auch die Seelsorge für deutschsprachige Touristen. Immer wieder wird ihm vorgehalten, dass dies wohl nicht nötig sei, denn die Touristen könnten doch zu Hause die Messe besuchen.

Durch Breslau führt Thomas Maruck aus Jauernick vor den Toren von Görlitz. „70 Prozent der Bausubstanz ging 1945 verloren. Die neuen Bewohner aus Ostpolen, die nach der Vertreibung der Deutschen hier angesiedelt wurden, haben die Altstadt in großen Teilen wieder aufgebaut“, erzählt er. Vor der Sankt-Vinzenz-Kirche passiert die Reisegruppe die Grabplatte eines Offiziers aus dem alten bayerischen Adelsgeschlecht derer von Seiboldsdorf. Nach dem Zweiten Weltkrieg, als alle deutschen Spuren ausgelöscht werden sollten, wurden auch die deutschen Inschriften der Grabplatte ausgemeißelt. Jetzt haben polnische Restauratoren auf dem Stein eine Glasplatte angebracht, in die die ursprüngliche Inschrift geätzt ist. Wenn die Sonne darauf scheint, ist die geschnörkelte Inschrift als Schattenwurf auf dem maltarierten Grabstein zu lesen.

Am nächsten Tag besucht die Reisegruppe die Klosterkirche in Trebnitz, in der die heiligen Hedwig von Andechs und ihr Gemahl, der polnische Herzog Heinrich I., bestattet sind. Durch die Kirche und das Kloster, das einst von Zisterzienserinnen gegründet wurde und in dem heute polnische Borromäerinnen leben, führt Schwester Justyna. Für sie und



◀ Der Rynek in Breslau, „Der große Ring“, wie er einst hieß, gehörte zu den größten Marktplätzen im Mittelalter. Er nötigt noch heute Besuchern Respekt ab.

Im Text: Der Breslauer Bildhauer Bruno Tötschel schuf diese Putten Anfang der 1930er Jahre. Sie sind in der Kapelle der Borromäerinnen in Trebnitz zu sehen.

Fotos: Buck

weitere betagte Schwestern mit deutschen Wurzeln wurden Exerziten angesetzt. Doch für die Reisegruppe erhielt Schwester Justyna eine zwei-stündige Dispens vom Schweigegelübde. Zu verdanken ist das der Reisetilnehmerin Anna-Maria Wolf aus Nittendorf bei Regensburg. Sie ist die Enkelin des Breslauer Bildhauers Bruno Tschötschel. Von 1930 bis 1933 schnitzte der „Veit Stoß des 20. Jahrhunderts“, wie Schwester Justyna ehrfürchtig formuliert, etliche Stücke für die Klausurkapelle der schlesischen Borromäerinnen.

Wolf weist auf einen kleinen Lockenkopf, der zu Füßen des kreuztragenden Jesus eines feingliederig geschnitzten Kreuzwegs spielt. „Mein Großvater hat hier seinen Sohn dargestellt, der zu seinem großen Schmerz mit vier Jahren gestorben ist“, berichtet die Enkelin. Sie ist emotional aufgewühlt, weil sie aller Voraussicht nach zum letzten Mal mit dem Werk ihres Großvaters „Zwiesprache“ halten darf.

Die nächste Station ist der St. Annaberg in Oberschlesien. „Wir waren immer ein Haus für alle“, sagt der polnische Franziskanerpater Athanasius in guten Deutsch und meint damit Polen und Deutsche. „In der ganzen Geschichte des Wallfahrtsorts war unsere Kirche nie so

gepflegt wie jetzt“, stellt er in einer Führung durch das Gotteshaus mit dem Gnadenbild der heiligen Anna Selbdritt fest. Es wurde Ende der 1950er, Anfang der 1960er Jahre in barockem Stil ausgestaltet.

Durch die Altstadt von Krakau mit ihren 21 Kirchen und dem Schloss auf dem Wawel führt Frau Anna, ein selbstbewusstes Persönchen. Sie spricht perfekt Deutsch und verfügt über einen unerschöpflichen Fundus an historischem und kunstgeschichtlichem Wissen, das sie mit ebenso vielen Anekdoten zu veranschaulichen weiß.

Am Palais des Bischofs zeigt sie das Fenster zur Straße, von dem aus Papst Johannes Paul II bei seinen Heimatbesuchen Persönliches erzählte. Auch Benedikt XVI. habe hier eine Rede mit „guter polnischer Aussprache“ vorgelesen. Später führt Frau Anna die Leser in die Fabrik, in der einst Kochgeschirr für den Kriegsbedarf produziert wurde, und die durch den Film „Schindlers Liste“ bekannt geworden ist.

Etwa eine Autostunde von Krakau entfernt liegt das Kloster mit dem Wunderbild der Muttergottes von Kalwaria, das Karol Wojtyła in seiner Jugend oft besuchte. Der Fremdenführer zeigt zwei kleinere Räume, in die sich Johannes Paul II. bei einem Besuch des Kloster zurückziehen konnte. Einige der Reisegruppe vergleichen die Räume mit ihrem Hotelzimmer und finden, dass sie ungleich komfortabler untergebracht sind als

einst der Papst. Ein Paar braune und ein Paar rote Pantoffeln stehen unter einem Ruhebett. Die roten habe der Papst unbenutzt stehen gelassen, erzählt der Klosterführer. In dem in der Nähe gelegenen Städtchen Wadowice, in dem Karol Wojtyła geboren und aufgewachsen ist, kann man die Wohnung der Familie besichtigen: Sie besteht aus einer einfachen Wohnstube, einer kleinen Schlafkammer und einer Küche.

„Dahin pilgert jeder gern“

Der geistliche Höhepunkt der Reise ist der Besuch der Gnadenkapelle mit der Schwarzen Madonna von Tschenschochau. Auf den vorderen Bänken der prächtigen Barockkirche neben der Gnadenkapelle lassen sich die Reisenden nieder und singen zwei deutsche Marienlieder. Der polnische Führer Martin möge doch das Lied von der Schwarzen Madonna anstimmen, bitten die Leser. Denn sie möchten auch dieses Lied singen, obwohl der Text kaum bekannt ist.

„Einen Ort, weiß ich auf Erden, dahin pilgert jeder gern“, beginnt Martin das Wallfahrtslied auf Deutsch. „Da erwartet reich an Güte, ihn die Mutter unseres Herrn“, fallen die Deutschen zögerlich ein. Da kommt kräftige Unterstützung aus dem hinteren Kirchenschiff durch pilgernde Polen, die das Lied erkannt haben, und alle singen gemeinsam und mehrstimmig, jeder in seiner Sprache.

Gerhard Buck



Kindgerechte Kirche – aber wie?

Liturgiewissenschaftler Martin Stuflesser gibt Tipps zur Gottesdienstgestaltung

Mucksmäuschenstill sitzt Sandra auf dem Teppich vor den Altarstufen, schnuppert an wohlriechenden Aromen und lauscht gemeinsam mit den anderen Kindern der Erzählung, wie Jesus mit kostbarem Öl gesalbt wird. Während die Dreijährige im normalen Sonntagsgottesdienst spätestens bei der Predigt unruhig wird, ist sie beim Familiengottesdienst bis zum Schluss dabei.

Was man schon bei den Jüngsten beobachten kann, bringen etwas ältere Kinder in kurzen, präzisen Äußerungen auf den Punkt: Kinder wollen verstehen, mitmachen, als Individuum ernst- und wahrgenommen werden. Wie aber sieht kindgerechte Kirche konkret aus? Sollen wir jetzt unsere gesamte Liturgie an die Bedürfnisse von Kindern anpassen? Was ist dann mit den Erwachsenen? Kann es überhaupt einen Gottesdienst für alle geben?

Denkt man in die andere Richtung weiter, steht man rasch vor neuen Fragen: Wo kommen wir hin, wenn wir nur noch Zielgruppen-Gottesdienste für Kinder, Jugendliche, Senioren, Arbeitslose und Kranke feiern? Schließlich will Kirche ja gerade den gesellschaftlichen Zusammenhalt fördern und stärken.

Dass Kinder im normalen Gottesdienst manches nicht verstehen, sei eine ganz normale Erfahrung, sagt Professor Martin Stuflesser vom Lehrstuhl für Liturgiewissenschaft an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Würzburg: „Es gibt einfach Dinge, die sind für Kinder noch zu schwer.“ Genau aus diesem Grund würde er seinem



▲ Viele Kinder wünschen sich, beim Gottesdienst aktiv mitzuwirken. Fotos: Legge

sechsjährigen Neffen nicht den siebten Band der Harry-Potter-Reihe in die Hand drücken, sondern ihn mit Band eins beginnen lassen. „Auch im Kino gibt es Altersempfehlungen. Warum sollte das bei Liturgie anders sein? Der Verständnishorizont eines Neunjährigen ist eben anders als der eines Jugendlichen oder Erwachsenen.“

Geheimnis und Verstehen

Darüber hinaus müsse man sich grundsätzlich fragen, was mit „verstehen“ gemeint ist. Auch der durchschnittliche Erwachsene verstehe nicht immer alles im Gottesdienst, betont Stuflesser: „Denken Sie nur an den Kreuzestod Jesu – das kann man nicht vollends verstehen. Man kann sich dem vielleicht ein Leben lang durch eigene Erfahrungen an-

nähern, aber er bleibt Geheimnis.“ Zudem bringe jeder Mitfeiernde seine ganz eigene Geschichte, seine Sorgen und Glücksmomente mit in den Gottesdienst. „Dass alle alles verstehen und jeder sich in jedem Moment der Liturgie wiederfindet, ist kaum möglich.“

Durchaus möglich und gewollt ist jedoch, dass ein Gottesdienst nachvollziehbar und vertraut ist. In diese Vertrautheit müssen Kinder Schritt für Schritt hineinwachsen. Möglichkeiten und Modelle gibt es laut Stuflesser viele.

Ein sehr guter Ansatz seien spezielle Kinder- und Familiengottesdienste, die bereits seit Jahren in vielen Gemeinden gefeiert werden. Als niedrigschwelliges Angebot werden die Kinder hier auf ihrem Verständnishorizont durch Symbole, biblische Erzählungen, vertraute Gebete

und Gesänge und in kindgerechter Sprache mit Grundelementen des christlichen Glaubens vertraut gemacht. „Ziel ist, die Kinder zu befähigen, irgendwann an der Liturgie der Großen teilzunehmen.“, sagt der Professor.

Doch auch in die sonntägliche Eucharistiefeier sollten Kinder nach Ansicht von Stuflesser immer wieder eingebunden werden. „Ein Gottesdienst, in dem sich alle Gruppierungen und Altersstufen versammeln, soll alle ansprechen und allen die Möglichkeit zur tätigen Teilnahme geben“, betont er und empfiehlt deshalb, Kinder so früh wie möglich am Gottesdienst der Großen mitmachen zu lassen. Das bedeute keineswegs, dass die sonntägliche Eucharistiefeier auf ein kindgerechtes Niveau heruntergebrochen wird. „Aber warum soll nicht schon ein fünfjähriges Kind beim Gottesdienst mit kleinen Diensten helfen können, wenn es das will?“ Bestimmte Lesungen im Kirchenjahr könne man zudem von Kindern lesen lassen. So sei beispielsweise die Berufung des Samuel aus dem Mund eines Kindes ein echter Gänsehautmoment.

„Menschengerecht“

In anderen Modellen feiern die Kinder abschnittsweise ihren eigenen Gottesdienst und kommen dann wieder zu den Großen dazu. Ob man den Nachwuchs nun eher zum Wortgottesdienst oder während der Eucharistiefeier herausnimmt, sei letztlich Abwägungssache. „Es gibt nicht die eine Ideallösung, jedes Modell hat seine Vor- und Nachteile“, sagt Stuflesser. Als gelungenes Beispiel nennt er die Karfreitagliturgie in der Würzburger Stadtrand-Gemeinde „Heilig Geist“. Parallel zur Liturgie der Großen gibt es hier eine Kinderkirche im Pfarrsaal. Zur Kreuzverehrung reihen sich die Kinder bei den Erwachsenen ein und legen Blumen vor dem Kreuz ab. Während die Großen dann in der Liturgie fortfahren, gestalten die Kinder kleine Osterkerzen, die bereits auf das Licht von Ostern hinweisen.

Das Geheimrezept für eine kindgerechte Liturgie ist damit für Stuflesser ganz einfach: „Wenn wir die Menschen verschiedener Altersgruppen ernst nehmen, wenn wir ihnen etwas zutrauen und ihnen Möglichkeiten der tätigen Teilnahme geben, dann ist Liturgie nicht nur kind-, sondern menschengerecht.“

Anja Legge



◀ In vielen Pfarreien werden Kindergottesdienste angeboten. Hier erleben Kinder den Kirchenbesuch als etwas Schönes und werden mit den Grundelementen des christlichen Glaubens vertraut gemacht.

Gnocchi mit mediterranem Gemüse

Zutaten Gnocchi:

500 g gekochte Kartoffeln
150 bis 200 g Mehl
1/2 TL Salz
1 EL Grieß
1 Ei
etwas Muskat

Zutaten Gemüsepfanne:

2 Zucchini
1 rote Paprika
15 Cocktailtomaten
1 Packung Feta
Olivenöl
Kräutersalz
etwas Rucola

Zubereitung:

Kartoffeln kochen, schälen, heiß durch eine Kartoffelpresse drücken, ausgebreitet abkühlen lassen. Mehl, Salz, Muskat und Grieß über die Kartoffeln geben. Das Ei untermengen und alles rasch zu einem Teig verarbeiten. Aus dem Teig Rollen formen und in etwa 2 Zentimeter dicke Scheiben schneiden. Diese mit einer Gabel flachdrücken, in kochendes Salzwasser geben und etwa 3 Minuten ziehen lassen. Sobald die Gnocchi an die Oberfläche steigen, mit einem Schaumlöffel herausholen und abtropfen lassen. Öl in einer Pfanne erhitzen und die Gnocchi darin leicht anbraten.

Zucchini und Paprika würfeln. Tomaten halbieren, den Feta in Würfel schneiden. Das Gemüse bissfest dünsten und mit Kräutersalz würzen. Gemüse, Gocchi und Fetawürfel vermischen und alles auf einem Teller anrichten. Mit Rucola garniert servieren.

*Vielen Dank für dieses Rezept an unsere Leserin:
Manuela Steinsdorfer, 92431 Neunburg v. Wald*

Mitmachen und einschicken:

Sie erhalten 15 Euro für Ihr abgedrucktes Rezept.
Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost,
Kochredaktion, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg.



Foto: Lucky Dragon - fotolia.com

Das Sonntagsrezept

Wahre Vitamin-C-Bomben

Bunt und gesund: Paprika bringt Farbe auf den Teller

Ganz gleich ob rot, grün oder gelb: Alle Paprikasorten enthalten besonders viel Vitamin C. Mit etwa 140 Milligramm liegt der Gehalt deutlich über dem einer Orange mit 48 Milligramm.

Auch Beta-Carotin, Folsäure, Kalium, Magnesium, Eisen und Kalzium sind in den Schoten zu finden, erläutert der Verbraucherinformationsdienst „aid“. Paprika isst man am besten roh oder mit etwas Öl, damit der Körper so viel enthaltene Vitamine wie möglich verwerten

kann. Für manche Menschen ist Paprika bekömmlicher, wenn die äußere Haut entfernt wird. Dazu legt man sie bei 220 Grad in den Backofen, bis die Haut braun wird und Blasen wirft. Dann lässt man sie kurz unter einem feuchten Tuch schwitzen, bis sich die Haut leicht abziehen lässt.

Da Paprika kälteempfindlich ist, sollte man sie nicht im Kühlschrank aufbewahren, sondern an einem kühlen Ort. Geeignet sind die Speisekammer oder der Küchenschrank ohne direktes Sonnenlicht. *dpa*

Einmal Nichtstun, bitte

Wichtige Pause: Nachmittage der Kinder nicht verplanen

Nachmittags wird es für viele Eltern stressig: Von der Arbeit geht es schnell zu Kita oder Schule, um das Kind abzuholen. Statt Wiedersehensfreude gibt es jedoch oft Geknatsche, denn alle sind müde und genervt.

Ein wenig kann es helfen, den Nachmittag so ruhig wie möglich angehen zu lassen, sagt Ulrich Ritter-Sachs von der Bundeskonferenz für Erziehungsberatung. Was viele Eltern vergessen: Nicht nur sie selbst haben gearbeitet. Auch Kindergärten oder Schule sind für die Kinder Arbeit. Viele Eindrücke und Lärm prasseln auf sie ein, so dass sie nachmittags erschöpft sind. „Kinder genießen es deshalb, einfach Zeit miteinander

zu verbringen, auf der Couch zu sitzen und ein Buch zu lesen“, sagt Ritter-Sachs. Kurse und Aktivitäten sollten Eltern gut dosieren. „Natürlich gibt es auch Kinder, die nachmittags noch nicht ausgepowert sind. Eltern müssen dann individuell entscheiden, was ihrem Kind guttut.“

Damit Eltern nicht völlig abgehetzt ihre Kinder abholen, sollten sie sich ein paar Minuten Zeit für sich nehmen, rät Ritter-Sachs. Wer entspannt ist, kann auch den Lauen der Kinder gelassener begegnen. Wenn das nicht geht, kann es zumindest helfen, beim Abholen noch Zeit in der Kita oder der Schule zu verbringen. Das gibt Kindern die Möglichkeit, den Eltern Selbstgebasteltes oder Projekte zu zeigen – was ein bisschen Stress aus der Situation nehmen kann. *dpa*



Foto: PerlenVorDieAugen - fotolia.com

Buchtipps



Reise durch das Alte Testament

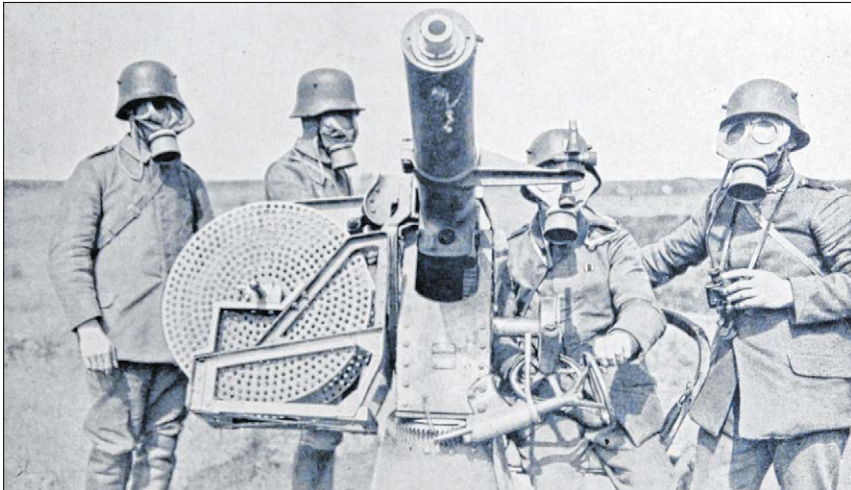
GESCHICHTEN VON KÖNIGEN, RICHTERN UND PROPHETEN
Suzanne Lier
ISBN 978-3-9815308-2-7, 34,90 EUR

„Da geht es richtig rund“, verspricht Suzanne Lier im Vorwort für Kinder. Die biblischen Bücher Josua, Richter, Samuel und Könige haben „Helden“ als Hauptfiguren, die zwar „Menschen wie du und ich“ sind, schreibt sie, aber trotzdem von Gott für etwas Besonderes ausgewählt sind. Im zweiten Band der „Reise durch das Alte Testament“ entdecken Kinder wieder spannende kurze Bibeltexte und ein dazugehöriges Bild. Die jungen Leser werden zum genauen Betrachten der Bilder angeregt: „Auf dieser prächtigen Seite der Wenzelsbibel siehst du Josua gleich zweimal ...“ Besonders hervorzuheben ist – wie im ersten Teil der „Reise durch das Alte Testament“ mit den fünf Büchern Mose – die breite Auswahl der Illustrationen. Von der Miniatur einer „Königsalbung“ im „Stuttgarter Psalter“ (820 bis 830) bis zum Gemälde „Lob und Dank“ Bernard Stanley

Hoyes' von 1989 sind zahlreiche Gattungen der bildenden Kunst aus elf Jahrhunderten vertreten. Die fast 200 Abbildungen laden Kinder zum Staunen ein; auch Erwachsene werden sich dem Reiz der Bilder nicht entziehen können.

Die liebevolle und kindgerechte Zusammenstellung aus Bibeltext, bildlicher Darstellung und Impuls zum Bild wird durch die Erläuterungen für Erwachsene ergänzt. Diese liefern Einführungen in die biblischen Bücher und Hintergrundinformationen zu den Texten für Kinder. Dazu kommen Kapitel über die Bedeutung des Alten Testaments und wie Gewalt in den alten biblischen Büchern zu verstehen ist.

Im Nachwort kündigt Lier einen dritten Band an. In diesem werden Kinder und Erwachsene unter anderem Jesaja, Jeremia, Ezechiel, Hiob, das Hohelied und die Psalmen entdecken. *nz*



▲ *Herkömmliche Gasmasken waren gegen das Senfgas machtlos.* Foto: imago

Vor 100 Jahren

Mörderischer Erfindergeist

Erster Weltkrieg: Deutsche Truppen setzen Senfgas ein

In den vergangenen Jahren wurden die Gewaltexzesse des Bürgerkriegs in Syrien immer wieder durch eine besondere Form der Barbarei auf die Spitze getrieben: durch den Einsatz von Nervengasen, Chlorgas oder Senfgas. Die Ursprünge jener Tragödie liegen ein Jahrhundert zurück – im Ersten Weltkrieg. Bereits damals war der Einsatz von Giftgas eigentlich ein klares Kriegsverbrechen: Die Haager Konvention von 1907 ächtete derartige Waffen.

Doch als in den ersten Kriegsmonaten 1914 der Bewegungskrieg erstarnte, schien bald schon jedes Mittel recht, um den Gegner in seinen Schützengräben zu treffen. Die besonders leistungsfähige deutsche Chemieindustrie übernahm die Vorreiterrolle, weil bei ihren Verfahren zur Sprengstoffherstellung besonders viel Chlor und andere Gifte als Abfallprodukte anfielen. Dass jene „Chemieabfälle“ als Waffen eingesetzt werden könnten, war die Idee von Fritz Haber, Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Chemie in Berlin-Dahlem.

Im April 1915 setzten deutsche Truppen erstmals Chlorgas-Wolken frei, die der Wind in Richtung der französischen Linien wehte. Briten und Franzosen zogen bald nach. Gewissenskonflikte kannte Haber nicht: Er verstand diesen Krieg als einen Akt der Notwehr, in dem jedes Mittel erlaubt wäre. Habers Ehefrau Clara Immerwahr – selbst eine begnadete Wissenschaftlerin – sah dies ganz anders. Als überzeugte Pazifistin konnte sie die Aktivitäten ihres Mannes kaum mehr ertragen. Als Haber am 1. Mai 1915 eine Siegesfeier in seiner

Villa abhielt, erschoss sich Clara mit dessen Dienstwaffe.

Nun stürzte sich Haber erst recht in die Arbeit. Er konzentrierte sich auf einen Kampfstoff, der zum Symbol schlechthin für den Irrsinn des Gaskriegs wurde: Senfgas, das von Habers Mitarbeitern Wilhelm Lommel und Wilhelm Steinkopf zur Waffenfähigkeit modifiziert wurde. Nach deren Nachnamens-Initialen beziehungsweise nach dem ersten Einsatzort wurde es auch „(Schwefel-)Lost“ oder „Yperit“ genannt. Denn am 12. Juli 1917 wurde es von deutscher Seite bei Ypern in Flandern erstmals verwendet.

Senfgas zerstörte nicht nur die Atemwege, sondern wirkte zudem als aggressives Haut- oder Kontaktgift, das auch Textilien durchdrang. Die Gasmasken waren nutzlos. Auf der Haut stellten sich schwere Entzündungen ähnlich schwerster Verbrennungen ein, die oft Amputationen notwendig machten. Ebenso wurden das zentrale Nervensystem und die Augen geschädigt, was zu vorübergehender oder dauerhafter Erblindung führte. Von deutscher, britischer, französischer, österreichischer und russischer Seite wurden im Ersten Weltkrieg rund 120 000 Tonnen Giftgas eingesetzt, etwa 90 000 Soldaten starben. Eine weitaus größere Zahl, etwa 1,2 Millionen Menschen, trugen oftmals dauerhafte Verletzungen davon.

Nach dem ersten Weltkrieg bemühten sich die alliierten Siegermächte vergeblich um die Auslieferung Habers als Kriegsverbrecher. Stattdessen wurde Haber mit dem Nobelpreis für Chemie ausgezeichnet – für sein Verfahren zur Kunstdüngerproduktion.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

9. Juli

Agilolf, Wigfrid

Von 1975 bis 1977 und von 2001 bis 2006 war er US-Verteidigungsminister: Donald Rumsfeld (Foto: gem) wird 85. Schon der Nachname verrät, dass er deutsche Vorfahren hat: Sein Urgroßvater Johann Heinrich Rumsfeld war 1876 aus Weyhe in Niedersachsen in die USA ausgewandert.



Der Musiker und Entertainer Götz Alsmann (Foto: imago) wird 60. Von 1996 bis 2016 moderierte er mit Christine Westermann die Sendung „Zimmer frei!“ im WDR, für die beide 2000 mit dem Grimme-Preis ausgezeichnet wurden.



13. Juli

Heinrich und Kunigunde, Silas

Han Solo, Indiana Jones, Richard Kimble: All diese Rollen sind untrennbar mit Harrison Ford verbunden. Der US-amerikanische Schauspieler feiert 75. Geburtstag. Ford überlebte 2015 eine Notlandung mit einem selbst gesteuerten Kleinflugzeug. Er brach sich dabei das Becken.

10. Juli

Knud, Erich, Olaf

Der schottische Physiker David Brewster erhielt vor 200 Jahren das Patent auf das Kaleidoskop. Das fernrohrähnliche Instrument entwickelte sich zu einem beliebten Kinderspielzeug. Unregelmäßig liegende bunte Glasstückchen ordnen sich durch Spiegelung zu einem Stern an, der sich bei Bewegung ändert.

11. Juli

Benedikt, Rachel

Vor 30 Jahren gaben die Vereinten Nationen am von ihnen selbst ausgerufenen „Internationalen Bevölkerungstag“ bekannt, dass die Zahl der Menschen auf der Welt die Fünf-Milliarden-Marke überschritten hat. 2011 wurde die Sieben-Milliarden-Marke erreicht. Bis 2050 wird die Zahl laut Prognosen auf neun Milliarden anwachsen.

12. Juli

Nabor und Felix, Sigisbert

Die berühmteste Tolle des deutschen Fernsehens feiert Geburtstag:

14. Juli

Kamillus, Roland

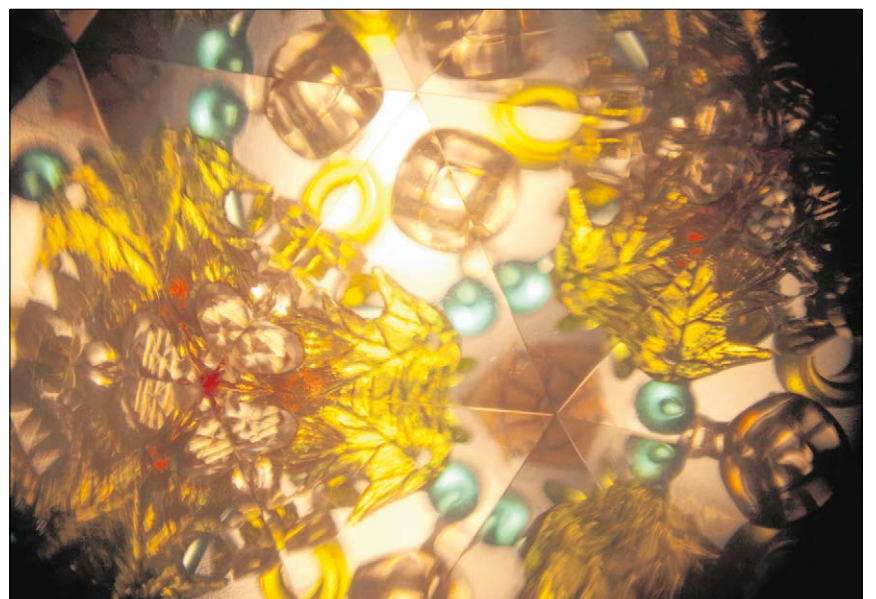
Die Schriftstellerin Anne Germaine de Staël-Holstein, kurz „Madame de Staël“ (* 22. April 1766), starb vor 200 Jahren. Mit ihrem Werk „Über Deutschland“ prägte sie das damalige Deutschlandbild der französischen Öffentlichkeit maßgeblich.

15. Juli

Bonaventura

Aus Protest gegen einen Freispruch zweier Nationalisten, die bei einem Zusammenstoß mit Gegnern zwei Menschen töteten, steckten Demonstranten vor 90 Jahren den Wiener Justizpalast in Brand. Beim Eingreifen der Polizei kamen 93 Leute ums Leben.

Zusammengestellt von Matthias Altmann



▲ *Ein Blick durch ein Kaleidoskop.*

Foto: imago

SAMSTAG 8.7.

▼ Fernsehen

- 20.15 ZDF: **Der Quiz-Champion.** Rateshow mit Johannes B. Kerner.
 23.40 ARD: **Das Wort zum Sonntag.** Benedikt Walter, Saarbrücken.

▼ Radio

- 6.35 DLF: **Morgenandacht.** Weihbischof Matthias König, Paderborn (kath.).
 19.00 Horeb: **Nightfever.** Heilige Messe und Eucharistische Anbetung aus St. Ulrich und Afra in Augsburg. Zelebrant: Domvikar Florian Markter.

SONNTAG 9.7.

▼ Fernsehen

- 9.30 ZDF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrkirche Sankt Nikolaus in Bergisch Gladbach. Predigt: Pfarrer Andreas Süß.
 20.15 Sat1: **Life of Pi – Schiffbruch mit Tiger.** Der junge Pi treibt nach einem Schiffbruch mit einem Tiger in einem Rettungsboot umher. USA/TAI/GB, 2012.

▼ Radio

- 10.05 DLF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Propsteikirche St. Peter und Paul in Potsdam. Predigt: Propst Klaus-Günter Müller.
 14.00 Horeb: **Abschlusspontifikalamt** des 17. Kongresses „Freude am Glauben“ aus dem Dom St. Salvator in Fulda. Zelebrant: Kardinal Paul Josef Cordes.

MONTAG 10.7.

▼ Fernsehen

- 20.15 3sat: **Rügen entdecken.** Unterwegs auf Deutschlands größter Insel.
 22.15 ARD: **Keine Luft zum Atmen.** Die Abgastricks von Industrie und Politik. Wie auch nach dem VW-Skandal weitergemogelt wird.

▼ Radio

- 6.20 DKultur: **Wort zum Tage.** Beate Hirt (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 15. Juli.
 10.00 Horeb: **Pontifikalamt** aus St. Ulrich und Afra in Augsburg. Mit Bischof Stefan Oster SDB und Bischof Konrad Zdarsa.

DIENSTAG 11.7.

▼ Fernsehen

- 11.00 3sat: **Die unsichtbaren Alten.** Wer kümmert sich um die einsamen Rentner? Reportage.
 21.15 Arte: **Exil Deutschland – Abschied von der Türkei.** Reportage über verfeimte und bedrohte türkische Journalisten, D 2017.

▼ Radio

- 10.00 Horeb: **Heilige Messe** mit Krankensegnung aus St. Ulrich und Afra in Augsburg. Zelebrant: Bischofsvikar Prälat Karlheinz Knebel.
 18.00 Horeb: **Heilige Messe** mit Rückführung des Ulrichschreins in die Krypta von St. Ulrich und Afra in Augsburg. Zelebrant: Domvikar Christoph Hänslar.

MITTWOCH 12.7.

▼ Fernsehen

- 19.00 BR: **Stationen.** Väter und Söhne. Rivalen oder beste Freunde? Zwischen Idealisierung und Rebellion: Rollenbilder unter der Lupe.
 20.15 ARD: **Die Frau in Gold.** Die Jüdin Maria Altmann kämpft um die Rückgabe eines Klimt-Gemäldes. Drama, GB/USA 2015.

▼ Radio

- 20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** „Ich bin stolz auf Christus.“ Der Siegeszug der Lobpreismusik. Von Thomas Daun.

DONNERSTAG 13.7.

▼ Fernsehen

- 13.15 3sat: **Pinguine unter der Sonne Afrikas.** Doku, USA 2014.
 22.10 WDR: **Menschen hautnah.** Klassenfahrt in den Terror. Deutsche Schüler ein Jahr nach dem Nizza-Anschlag.

▼ Radio

- 19.30 Horeb: **Fatima-Symposium.** Eröffnungs-Pontifikalamt aus der Gebetsstätte Marienfried. Zelebrant: Weihbischof Florian Wörner.

FREITAG 14.7.

▼ Fernsehen

- 13.40 Arte: **Alamo.** Western mit John Wayne, USA 1960.
 21.00 3sat: **Makro: Ruhe sanft – und günstig.** Das Bestattungsgeschäft im Umbruch. Doku.

▼ Radio

- 15.00 DKultur: **Kakadu.** Entdeckungstag. Vom Revolutionslied zur Nationalhymne: die Marseillaise. Von Susanne Franzmeyer.

☞: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Koch-Kultur bekommt Konkurrenz

Die indische Familie Kadam muss aus ihrer Heimat flüchten und strandet in einem idyllischen Dörfchen in Südfrankreich. Dort eröffnet sie ein indisches Lokal. Direkt gegenüber liegt das Sternerestaurant von Madame Mallory (Helen Mirren, 2. v. re.). Für Hassan Kadam (Manish Dayal, re.) erschließt sich eine neue kulinarische Welt. Er hat das Zeug zum Koch und lernt durch Marguerite (Charlotte Le Bon, li.), Chefköchin des Gourmet-Tempels, die Haute cuisine kennen. Madame Mallory ist zunächst wenig begeistert von der exotischen Konkurrenz: „**Madame Mallory und der Duft von Curry**“ (ARD, 10.7., 20.15 Uhr).

Foto: ARD Degetol/Constantin Film



Unglaublicher Schicksalsschlag

Constanze F. hat ihren Ehemann Jörg und ihre drei Kinder bei einem Autounfall verloren. Sie selbst überlebte wie durch ein Wunder. Wie soll es jetzt für sie weitergehen? Vor dem Unfall drehte sich für die Ehefrau und Mutter alles um ihre Familie. Von einem Moment auf den anderen steht sie vor dem Nichts – und wagt dennoch, mit zunächst winzigen und mühsamen Schritten, ihrem Leben einen neuen Sinn zu geben: „**Nach dem Abgrund einfach weiter**“ (3sat, 12.7., 11.45 Uhr).

Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv, Satellit ASTRA: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Radio Vatikan

im Internet www.radiovatican.de und über Satellit Eutelsat 1-Hotbird 8-13 E: 11 804 MHz.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.

Wenn die Natur in die Stadt kommt

Wildschweine, Marder, ja sogar Waschbären (Foto: smithy/pixelio.de) bevölkern eine Großstadt wie Berlin. Der Wolf ist in den ländlichen Regionen zurück. Wie kommt der Mensch mit Natur und Wildnis zurecht? Einige haben Angst davor, andere sehnen sich geradezu nach ungezähmter Natur als Gegenentwurf zur Zivilisation. „**Sonntags. Wieviel Wildnis ertragen wir?**“ (ZDF, 9.7., 9.03 Uhr) besucht den Wildtierexperten Derk Ehlert, die Bergsteigerin Gerlinde Kaltenbrunner und ein Wildnis-Camp für Väter und Söhne.

Ihr Gewinn



BLACKROLL

Fitnessrolle für Faszienmassage

Faszientraining liegt im Trend. Viele wollen mit den Übungen, die auf das Bindegewebe wirken, Verspannungen lösen und die Elastizität der Muskulatur erhöhen. Bei der Massagerolle „Blackroll Flow“ vereinen sich gegensätzliche Wirkungsweisen zu einem harmonischen Ganzen: das sanfte Ausrollen und die kraftvolle Stimulation. Die Faszie wird rehydriert und die Durchblutung des Gewebes gezielt angeregt. Bei schnellerem Rollen entsteht zudem ein Gefühl der Vibration, das insbesondere zur Aktivierung vor dem Training dient.

Wir verlosen ein Paket, bestehend aus der „Blackroll Flow“ und zwei Exemplaren der „Blackroll Flow Mini“. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse auf einer Karte vermerkt an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg

Einsendeschluss: 12. Juli

Über das Kochbuch „Abenteurerküche“ aus Heft Nr. 25 freuen sich:

Juliane Bauer,
86943 Thaining,
Frieda Haas,
77709 Oberwolfach,
Marianne Steinsdorfer,
92431 Neunburg vorm Wald.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 26 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

mit Sicherheit	▽	▽	kostbarer Kopfschmuck	Riese im Alten Testament	▽	Zeugnisnote	▽	Roman von Wole Soyinka	Haube im späten MA.	▽	Fernschreibsystem (Kw.)	schlagen	▽
Habe	▷		9			Gefängnis-aufseher	▷				▽		
▷				Beginn		Roh-seide	▷					Geld-summe	
ob-gleich			Wert-papier	▷	▽				Strom zur Nordsee	▷			7
besitz-anzei-gendes Fürwort	▷								Ort im Allgäu	▷			
▷			faul, schwer-fällig										
Handy-Norm (Abk.)	boshafte Nach-rede	chem. Zeichen für Tantal	▷						Buch-inhalte			Geliebte des Zeus	
Schla-gerstar (Guildo)	▷								Pep, Schwung	▷			
▷									algeri-sche Geröll-wüste	▷			Be-nennen
			10									5	
Deck-schicht		Ahnherr aller griech. Götter		Sprach-gebilde	▽	auf-müpfig, wider-spenstig	▽	▽	wasser-dichte Schutz-decke	Sprecher		plötz-licher Wind-stoß	▽
Tier mit wech-selnder Heimat	▷					2			schwar-zer Vogel	▷			
franzö-sisch: Ara	▷		8	Teil der Treppe		Geruchs-organ	▷					Schließ-falte am Auge	
ein Richter-gremium	zeitlos		Greif-vogel	▷					4			11	
▷	▽				Mutter der Nibe-lungen-könige	▷			Wind-seite des Schiffs			afrika-nische Palmen-art	▽
Frage-wort	▷				Abk.: leicht löslich	livländ. Längen-maß		nicht verhei-ratet	▷			12	
▷			1	Müßig-gänger	▷							chem. Zeichen für Tellur	▷
Halbton über C		Gegen-teil von absolut	▷							TV-Sport-sendung	▷		



Illustration: Wolfgang Sieling/Deike

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 12:

Schutz vor Blendung

Auflösung aus Heft 26: REGENTONNE

I	A	S	U	N									
N	A	G	E	N	K	O	L	I	B	R	I		
S	U	R	E	N	C	H	E	A	G				
T	R	A	G	E	N	N	I	C	H	T	E		
K	I	E	L						D	O	N	A	R
N	O	F							G	B	I		
K	L	E	E						N	U	A		
T	E	S	T						B	A	D	E	N
			O	E					C	T	E		
G	L	U	T		S	A			S	U	R		
R	O	B	E	R	T	S			V	I	N	C	I
T	R	A	C	K	E	R	H	S					
T	A	I	P	E	H	N	S	L	I	P			
W	E	L	K						F	I	L	I	A
R	A	I	D	I	O	U	N	E	C				
I	R	R	L	E	H	R	E	A	U	C			
E	M	P	O	R		K	A	R	I	E	R	T	



Illustration: Eckhard Lange/Deike

Erzählung Mutters Gänseklein

Inga saß am Küchentresen, das Notebook vor sich und in der Hand den zweiten Kaffee des Morgens. Stefan war gerade gegangen, hatte ihr den Abschiedskuss gegeben und gesagt: „Mach dir keine Gedanken, Hase. Das Geburtstagsessen wird wie immer wunderbar. Du bist einfach eine fantastische Köchin.“

Nun ja, das wusste sie selbst. Vor einiger Zeit hatte sie auf Drängen ihrer Freunde ein Kochbuch mit Partyrezepten herausgebracht. Wider Erwarten wurde es ein großer Erfolg.

Inga seufzte. Ja, sie war stolz auf ihre Kochkünste. Wenn nur dieses Geburtstagsessen nicht wäre! Seit acht Jahren waren Stefan und sie verheiratet und in jedem Jahr versuchte sie es wieder. Schon als sie sich gerade kennengelernt hatten, hatte er ihr von dem wundervollen Gänseklein vorgeschwärmt, das seine Mutter immer zu seinem Geburtstag gekocht hatte und seitdem zu seinen Lieblingsgerichten zählte. „Niemand auf der Welt bekommt es so hin wie meine Mutter!“

Nun, das war natürlich eine Herausforderung für Inga. Im ersten Jahr hatte sie am Tag vor seinem Geburtstag einen Gänsebraten zubereitet und die Reste zu einem leckeren Frikassee verarbeitet. Stefans Kom-

mentar: „Schmeckt super, aber bei meiner Mutter schmeckte es anders.“

Leider konnte Inga die Schwiegermutter nicht mehr nach dem geheimnisvollen Rezept fragen, denn sie war bereits seit vielen Jahren tot. Im zweiten Jahr mischte sie einige Ananasstücke unter das Frikassee, ein wenig Curry und Kokosmilch. Kommentar: „Schmeckt lecker, aber bei Mutter schmeckte es anders.“

In den folgenden Jahren untersuchte sie alle Kochbücher und ser-

vierte ihrem Stefan eine schmackhafte Variante nach der anderen. Sein Kommentar: „Lecker, aber ...“ Schließlich hatte sie, als er ihr von Gemüse in der Soße erzählt hatte, es mit Pilzen, Spargel und Brokkoli versucht. Doch jedes Mal kam nur das freundliche Lächeln: „Schmeckt super, aber bei Mutter schmeckte es anders.“

Und nun, am Tag vor seinem Geburtstag, hatte sie keine Ahnung, wie sie es diesmal versuchen sollte. Sie hatte bereits das ganze Internet

durchforstet. Aber das alles hatte zu nichts geführt. Im Gegenteil: Durch ihr langes Suchen hatte sie es verpasst, rechtzeitig eine Gans zu bestellen – es gab keine mehr! Was sollte sie jetzt nur machen?

Am nächsten Abend saß Stefan mit den engsten Freunden am Esstisch. Erwartungsvoll blickten sie Inga entgegen. Lena schnupperte: „Wie das wieder duftet! Ich bin so richtig gespannt.“ „Tja,“ dachte sich Inga, „ich auch!“ Sie stellte eine große Schüssel mit Reis auf den Tisch, dann eine mit dem Frikassee und setzte sich zu den anderen dazu.

Stefan schaute aufgeregt wie ein kleiner Junge in die Schüssel. „Erbsen, da sind Erbsen drin! Ich glaube, das war zuhause auch so!“ Er füllte Reis und Fleisch auf den Teller, kostete, runzelte die Stirn, probierte ein zweites Mal – dann sprang er auf und gab Inga einen herzhaften Kuss. „Du hast es geschafft! Nach acht Jahren hast du das Geheimnis meiner Mutter herausgefunden. Komm, erzähl, welche Zutat macht dieses Gänseklein zu dem besten auf der ganzen Welt?“

Inga freute sich und schmunzelte. „Ganz einfach, mein Schatz. Dieses Fleisch ist vom Huhn, nicht von der Gans. Deine Mutter hat dir also all die Jahre einen Bären aufgebunden!“

Brigitte Harkou
Foto: Timo Klostermeier/pixelio.de



Sudoku

	5		7		3	6		
8	7	6	3	9			1	4
	3		8	6	2			7
4		7	9	3	5			
5	9	1			4		2	
		3	2			7	9	5
			1	4	8	5	2	3
3	4	8			6	1	7	
2	1		9		8			

Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 26.

9	6		2	4		3		
	5		3	6		7		
		4	5			1		
			7	1	2		4	
	4			9		5	1	
	7	8					6	
3		9			5			1
					8		3	9
6		7		4				8





Hingesehen

Hochrangige Politiker aus aller Welt haben im Speyerer Dom an der Totenmesse für Altkanzler Helmut Kohl teilgenommen. Zum Trauergottesdienst kamen am vorigen Samstag unter anderem der frühere US-Präsident Bill Clinton und Jean-Claude Juncker, Präsident der Europäischen Kommission, Bundeskanzlerin Angela Merkel und Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier. Anschließend beerdigte Bischof Karl-Heinz Wiesemann als Hauptzelebrant Kohl im engsten Familien- und Freundeskreis auf dem Domherrenfriedhof am Rande der Speyerer Altstadt. Er erinnerte während der Feier an Kohls persönliche Beziehung zum Speyerer Dom, der hier als Junge mit seiner Mutter im Zweiten Weltkrieg Zuflucht vor Fliegerbomben gefunden hatte. Begonnen hatten die Trauerfeiern am Vormittag mit einem Trauerakt im Straßburger Europaparlament. Neben Merkel, Clinton und Juncker waren Frankreichs Präsident Emmanuel Macron und Russlands Ministerpräsident Dimitrij Medwedew unter den Rednern.

Text/Foto: KNA

Wirklich wahr

Der Vatikan prüft einen maßstabsgetreuen Nachbau der Sixtinischen Kapelle. Entstehen soll der Doppelgänger in der argentinischen Provinz Buenos Aires. „Das ist eine Möglichkeit, die wir analysieren“, sagte die Direktorin der Vatikanischen Museen, Barbara Jatta.



blick des Originals zu bieten. Ein ähnliches Projekt eines temporären Nachbaus der Kapelle hatte 2016 in Mexiko-Stadt bereits mehr als eine halbe Million Besucher angelockt.

Die Sixtinische Kapelle im Vatikan gehört zum Weltkulturerbe der Unesco und ist als Teil der Vatikanischen Museen mit jährlich rund fünf Millionen Menschen eines der meistbesuchten Bauwerke der Welt.

Text/Foto: KNA

Eine Idee ist, die Kapelle mit Hilfe von 2800 hochauflösenden Bildern nachzubauen, um den Besuchern einen möglichst realen An-

Zahl der Woche

1

Million Pilger haben bereits die von der katholischen Kirche ausgeliehenen Reliquien des heiligen Nikolaus in Moskaus Christ-Erlöser-Kathedrale besucht. Die Besucher kommen aus ganz Russland, aus der Ukraine und Weißrussland. Seit Beginn der Ausstellung zieht sich die Warteschlange jeden Tag kilometerlang an der Moskwa entlang. Die Wartezeit betrage im Schnitt drei Stunden, sagte ein Sprecher der russisch-orthodoxen Kirche.

Die Nikolaus-Reliquien waren auf Bitten des russisch-orthodoxen Patriarchen Kyrill I. und von Papst Franziskus am 21. Mai aus dem italienischen Bari nach Moskau gebracht worden. Die Leihgabe der Nikolaus-Reliquien bezeichnete Kyrill I. als ein „leuchtendes Beispiel für unser gemeinsames Zeugnis des christlichen Glaubens“.

Bis 12. Juli können die Reliquien in Moskau verehrt werden. Anschließend werden sie bis 28. Juli in Sankt Petersburg ausgestellt. KNA

Impressum

Neue Bildpost
gegründet: 1952

Verlagsanschrift:
Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0

Geschäftsführer:
Johann Buchart

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chefin vom Dienst: Victoria Fels
Stellv. Chef v. Dienst: Thorsten Fels
Redaktion: Simone Sitta,
Nathalie Zapf
Redaktionelle Zuschriften:
Neue Bildpost, Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg,
Fax: 08 21/5 02 42-81
E-Mail: leser@bildpost.de
Homepage: www.bildpost.de

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: anzeigen@bildpost.de

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 34 vom 1. 1. 2017.

Mediendesign und Marketing:
Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg



Leserservice und Vertrieb

Neue Bildpost,
Abonnenten-Service,
Postfach 11 19 20
86044 Augsburg

Tel.: 08 21/5 02 42-13 oder
08 21/5 02 42-53
Fax: 08 21/5 02 42-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreise:
Einzelverkaufspreis 1,90 Euro, bei Postzustellung Heftpreis 1,90 Euro (inkl. Zustellgebühr und MwSt.), Österreich: 1,90 Euro, übriges Ausland: 2,45 Euro, Luftpost 2,95 Euro.

Bestellungen direkt beim Abonnenten-Service. Abbestellungen nur schriftlich an den Abonnenten-Service; Kündigungsfrist lt. vertraglicher Vereinbarung bzw. nach Ablauf der Verpflichtungszeit sechs Wochen vor Quartalsende.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Was findet traditionell in der Sixtina statt?

- A. Das Konklave zur Papstwahl
- B. Die Geburtstagsfeier des Papstes
- C. Die Ernennung neuer Kardinäle
- D. Die Adventsfeier von Radio Vatikan

2. Das berühmteste Fresko in der Kapelle zeigt ...

- A. Die Heilige Familie
- B. Die Speisung der 5000
- C. Die Wahl von Papst Sixtus
- D. Die Erschaffung Adams

0 2 ' A 1 : lunsot



▲ Es muss nicht immer gleich der Jakobsweg sein: Auch in der unmittelbaren Umgebung gibt es reizvolle Wallfahrtsziele. Foto: KNA

Wallfahren: Beten mit den Füßen

Mitten in der Pilgersaison ist noch für alle Platz

Diesen Sonntag um 5 Uhr morgens ist es auch bei uns wieder so weit: Die jährliche Wallfahrt führt von unserer bayrisch-schwäbischen Kleinstadt über die Bistumsgrenze hinaus zu einem Marienwallfahrtsort, etwa 20 Kilometer entfernt.

Auf dem Weg wird ein kleines Ringbuch durchgesungen und durchgebetet, es werden Fürbitten vorgetragen, und unterwegs halten wir dreimal an und machen kurze geistliche Stationen mit Betrachtungen der Tageslesungen.

Die ganze Wallfahrt läuft so ihrem Höhepunkt entgegen: dem Pilgeramt um 11.15 Uhr. Natürlich gibt es auch kleinere Trinkpausen und eine längere Einkehr in einem Gasthof, bevor das letzte Drittel der Strecke in Angriff genommen wird. Die Teilnehmer sind seit vielen Jahren dieselben: kirchlich solide verankert, glaubensstark mit eigenem Kopf, körperlich fit und tüchtige Beter und Sänger.

Spirituelle Trendsportart

Im Gespräch ergibt sich, dass diese Wallfahrt für einige beileibe nicht die einzige im Jahr ist. Es ging schon dorthin im Bayerischen, dann

einmal mehr Richtung Bodensee, und auch der eine oder andere Marienwallfahrtsort in Frankreich oder Portugal ist nicht ganz unbekannt.

So hat sich die spirituelle Trendsportart durchgesetzt: Wallfahren tut Leib und Seele gut. Das wissen auch diejenigen zu schätzen, die nicht wirklich jeden Sonntag in der Kirche zu sehen sind, die aber niemals den jährlichen Gang verpassen würden.

Unerwartete Gäste

Auf dieser altherwürdigen Wallfahrt finden sich interessanterweise auch immer einmal Menschen ein, die man nicht und zu so früher Stunde schon zweimal nicht erwartet hätte. Man kennt sich ja untereinander – Kleinstadt, wie gesagt.

Einmal ging einer dieser Unerwarteten mit, ein Mann, der offenbar die Strapazen fürchtete und zur Sicherheit mit einem Paar zusätzlicher Schuhe ausgerüstet war. Unterwegs erfuhren wir, dass er ein ganz besonderes Anliegen hatte. Dank oder Bitte – ich weiß es nicht mehr. Was ich noch weiß: Er war uns herzlich willkommen, und ich behalte ihn wie ein lebendiges Ex voto in Erinnerung.

Peter Paul Bornhausen

Altöttinger Klostermarkt

Wer am dritten Wochenende im Juli den Kapellplatz in Altötting besucht, trifft rund um die Gnadenkapelle auf die Präsentationen von Klöstern, Abteien sowie Ordensgemeinschaften aus Deutschland und dem europäischen Ausland. Die Angebotspalette der drei Markttag stammt aus klösterlichen Werkstätten: Gutes, Schönes, Hilfreiches aus Schreibstuben, Kellern, Gärten, Backstuben, Kräutergärten und Brauereien der verschiedenen Ordensgemeinschaften, von A wie Anis fürs Weihnachtsgebäck bis Z wie Zwetschgengeist.

Teils von sehr weit her kommen alljährlich die bis zu 30 000 Einzelbesucher, Familien und Gruppen, um Ordensleuten und ihren handgemachten Produkten zu begegnen. Wo sonst haben Klostermarktbesucher die Möglichkeit, auf einem zentralen Platz annähernd 50 Stände aus sechs Ländern, Ordensmitglieder

und deren Angebote so zentral vorzufinden? Marktteilnehmer aus Österreich, Ungarn, Slowenien, Griechenland, Weißrussland und Deutschland freuen sich auf den Kontakt und den Austausch mit den Besuchern.

Es ist also alles getan für einen erfolgreichen 14. Altöttinger Klostermarkt, der am Freitag, 14. Juli, ab 14 Uhr geöffnet ist. Am Samstag ist der Markt von 10 bis 20 Uhr und am Sonntag von 10 bis 18 Uhr geöffnet.

Die offizielle Eröffnungsfeier mit Barbara Stamm, der Präsidentin des Bayerischen Landtags, Herbert Hofauer, Erster Bürgermeister von Altötting, sowie vielen Ehrengästen aus Kirche und Politik findet am Freitag um 17 Uhr statt. Der Veranstalter, der Altöttinger Wirtschaftsverband e.V., hat für die Besucher wieder den schon legendären „Altötting Kalender“ als Präsent vorbereitet.



▲ Neugierige Augen auf dem Altöttinger Klostermarkt. Foto: oh

Veranstaltungen



Fr. 14.7. - So. 16.7.17

auf dem Kapellplatz · mit mehr als 30 Klöstern aus verschiedenen europäischen Ländern
www.altoettinger-klostermarkt.de

Marktzeiten:
Fr. 14-20 Uhr, Sa. 10-20 Uhr, So. 10-18 Uhr

Veranstalter:
Altöttinger Wirtschaftsverband



Reise / Erholung

Kur an der Polnischen Ostseeküste in Bad Kolberg
14 Tage ab 399 €, Hausabholung inkl.
Tel. 0048 947107166

Buchen Sie jetzt Ihre Anzeige!

Kontakt: 08 21/5 02 42-25/-34

Kaufgesuche

Wir kaufen
Wohnmobile + Wohnwagen
03944-36160
www.wm-aw.de Fa.



© Gabriele Maltini - fotolia.com

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Somit wollen wir nicht vergessen, das Wort Gottes alle Tage zu lesen und zu betrachten, damit es für einen jeden wie eine Flamme werde, die wir in uns tragen, um unsere Schritte zu erhellen, und auch die Schritte dessen, der neben uns geht.
Papst Franziskus

Sonntag, 9. Juli
Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen. (Mt 11,28)

Ruhe ist ein Grundbedürfnis des Menschen. Ruhe verspricht Jesus auch uns, wenn wir zu ihm kommen, im Gebet oder in der Feier der Eucharistie. Ich lade sie ein, heute einmal innezuhalten und bewusst eine halbe Stunde für sich zu nehmen. Und wenn Sie eigentlich keine Zeit haben, dann eine ganze Stunde, wie es der heilige Franz von Sales empfiehlt!

Montag, 10. Juli
Ich bin mit dir, ich behüte dich, wohin du auch gehst. (Gen 28,15)

Diese Zusage Gottes, bei uns zu sein, ist eine Zusage, die mich schon immer begleitet. Und es ist einfach ein gutes Gefühl, nicht komplett allein unterwegs sein zu müssen. Er ist immer dabei.

Dienstag, 11. Juli
Mein Sohn, wenn du meine Worte annimmst und meine Gebote beher-

zigst, der Weisheit Gehör schenkst, dein Herz der Einsicht zuneigst, wenn du nach Erkenntnis rufst, dann wirst du die Gottesfurcht begreifen und Gotteserkenntnis finden. (Spr 2,1-3.5)

Weisheit, Einsicht und Erkenntnis sind drei Tugenden, die jeder erstrebenswert findet. Schon Salomo wünschte sich von Gott, als er König wurde, ein weises und hörendes Herz. Und genau das wünsche ich Ihnen heute: ein weises und hörendes Herz, damit Sie Gottes Spuren in Ihrem Leben erkennen können.

Mittwoch, 12. Juli
Er wandte sich von ihnen ab und weinte. (Gen 42,24a)

„Männer weinen nicht!“, lautet eine Binsenweisheit. In der Geschichte Josefs ist das anders. Er ist von seinen Gefühlen überwältigt, als er seine Brüder wiedersieht.

Manchmal, da überwältigen mich auch meine Gefühle und ich kann Tränen nicht mehr zurückhalten. Egal ob aus Freude oder aus Trauer – Tränen reinigen die Seele.

Donnerstag, 13. Juli
Geht und verkündet: Das Himmelreich ist nahe. (Mt 10,7)

Das Himmelreich oder das Reich Gottes ist angebrochen. Es erfüllt sich schon in unserer Zeit. Jetzt gilt es für uns, sich am Leben Jesu zu orientieren.

Freitag, 14. Juli
Nicht ihr werdet dann reden, sondern der Geist eures Vaters wird durch euch reden. (Mt 10,20)

Jesus sendet seine Glaubensboten „miten unter die Wölfe“ und meint damit die Menschen. Er fordert uns auf, unter die Menschen zu gehen und seine Liebe zu zeigen. Sie wird nicht in Stärke und im Heroismus

erkenntbar, sondern sie offenbart sich in der Schwachheit. Denn erst in den Schwachen zeigt sich Gottes Kraft.

Samstag, 15. Juli
Durch den Glauben wohne Christus in eurem Herzen. In der Liebe verwurzelt und auf sie gegründet, sollt ihr (...) dazu fähig sein, die Länge und Breite, die Höhe und Tiefe zu ermessen und die Liebe Christi zu verstehen, die alle Erkenntnis übersteigt. (Eph 3,17-19)

Der Kirchenlehrer Bonaventura sagt: „Wegen dieser drei Dinge hat Gott die vernünftige Seele geschaffen: dass sie ihn lobe, dass sie ihm diene, dass sie an ihm sich erfreue und in ihm ruhe; und das geschieht durch die Liebe, denn wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm.“

Frater Korbinian König wirkt im Prämonstratenserklöster Speinshart (Oberpfalz). Er studiert katholische Theologie in Regensburg und ist Organist.

Ihr Geschenk zur Firmung!

Begeisterung wecken – YOU! ist das katholische Magazin für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren. YOU!Magazin spricht junge Menschen in ihrer Sprache an.

Orientierung geben – In der Zeit leben und sie mit den Augen des Glaubens sehen. YOU!Magazin greift die Themen auf, die Jugendliche beschäftigen: Stars, Musik, Kino, Liebe, aber auch Fragen zum Glauben und zur Kirche.

Freude schenken – Verschenken Sie YOU!Magazin zur Firmung! YOU! erscheint alle zwei Monate und kann als Einzelheft oder als Abonnement bezogen werden.

YOU! MAGAZIN

www.youmagazin.com

Ja, ich verschenke YOU!Magazin **Bestellcoupon**

YOU!Magazin wird mit der nächsten erreichbaren Nummer zugestellt.

Einzelheft 2,90 EUR
 Schnupperabo* 7,00 EUR
 Jahres-Abo* 14,70 EUR
* nur für Neu-Abonnenten, verlängert sich nach Ablauf automatisch auf das Jahresabo zum Normalpreis

Bitte schicken Sie YOU!Magazin an:

Name / Vorname _____ Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____

Bitte schicken Sie die Rechnung an:

Name des Auftraggebers _____ Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____ E-Mail _____

IBAN _____ BIC _____

Zahlung per Bankeinzug
 gegen Rechnung

Datum _____ Unterschrift _____

Bitte ausfüllen und einsenden an:
 Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice,
 Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, Telefon 0821/50242-53,
 Telefax 0821/50242-80, E-mail: info@youmagazin.com